



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Bachelorarbeit

zur

**Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)**

Elternarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

vorgelegt von

Mohsen Jamshidi

Sommersemester 2021

Studiengang Soziale Arbeit
Hochschule Neubrandenburg

**Erstprüfer: Prof. Dr. Werner Freigang
Zweitprüfer: Prof. Dr. Matthias Müller**

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2022-0484-0

Neubrandenburg, Juni 2022

Inhalt

Einleitung	1
1. Begriffsbestimmung, geschichtlicher Kontext, Hilfeformen und Fallzahlen	3
1.1 Geschichte, Entwicklung und rechtliche Grundlagen	3
1.2 Partizipation in der stationären Kinder- und Jugendhilfe	8
2. Elternarbeit.....	10
2.1 Voraussetzung und Bedingungen für Eltern- und Familienarbeit.....	11
2.2 Hindernisse und Erschwernisse in der Eltern- und Familienarbeit.....	18
3. Notwendigkeit von Elternarbeit	24
3.1 Welchen Wert hat Elternarbeit in der Heimerziehung.....	25
3.1 Elternarbeit und ihre Grenzen	29
3.2 Erhaltung der Eltern-Kind-Bindung	31
3.3 Elternarbeit als Prävention	33
3.1 Elternarbeit ohne Eltern	34
Resümee	37
Quellenverzeichnis.....	41
Internetquellen.....	42

Einleitung

Heimerziehung war und ist für viele Kinder und Jugendliche und deren Eltern mit Angst verbunden und für Kostenträger bedeutet es eine sehr kostenintensive Hilfe zur Erziehung. Wenn man die Geschichte der Heimerziehung betrachtet, so gab es viel Leid und es gab und gibt noch immer Missachtungen der Menschenwürde. Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Kinder- und Jugendhilfe ist im Vergleich zu früher so gut wie gleichgeblieben. Betrachtet man die letzten 25 Jahre, so kommt man auf eine Anzahl von Kindern und Jugendlichen im Alter von 0-20 Jahren von 0,37 bis 0,4 Prozent der Gesamtbevölkerung und das bedeutet, dass vier von 1000 jungen Menschen hilfsbedürftig sind und Heimerziehung als Erziehungshilfe benötigen (Vgl. Günder 2015, S.11).

Ziel von Heimerziehung ist nicht nur die nachträgliche Korrektur elterlichen Fehlverhaltens am Kind, sondern auch die Unterstützung beim Lösen von Problemen innerhalb der Familie der Kinder und Jugendlichen, die stationär untergebracht sind, zu leisten (Vgl. Post 1997, S.40).

Gemäß §34 KJHG (Kinder und Jugendhilfegesetz und SGB VIII (Sozialgesetzbuch)) ist Heimerziehung eine Art von Hilfe zur Erziehung. Diese wird gewährt, wenn ein Bedarf festgestellt wird. Der Maßstab für diese Feststellung ist das Wohl des Kindes, obwohl die Kinder selbst keinen Antrag stellen können (Vgl. Freigang/Wolf 2001, S.14).

In dieser Arbeit geht es um die Bedeutung von Partizipation in der Heimerziehung, die Wichtigkeit der Eltern- und Familienarbeit, aber auch um die Bedeutung der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen am Heimalltag und am gesellschaftlichen Leben und um dessen Mitgestaltung (Vgl. Herold 2011, S.36). Trotz ausreichender gesetzlicher Regelungen, die es in der Theorie in Bezug auf Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Hilfe zu Erziehung gibt, existiert jedoch in der Wirklichkeit bzw. in der Praxis eine erhebliche Missachtung und fehlende Umsetzung dieser Gesetze und Regelungen (Vgl. Günder 2015, S.58-59).

Leider ist es noch immer so, dass in der Heimerziehung, mehr als in anderen Bereichen sozialer Arbeit, eher eine Tradition der kinderorientierten Arbeitsweise gibt. Es gibt nur wenig oder gar keine Hilfe für und Zusammenarbeit mit den Eltern und der Familie der Kinder und Jugendlichen, die in Einrichtungen wohnen. Dadurch wird das eigentliche Ziel von Heimerziehung, nämlich die Rückkehr der Kinder und Jugendlichen in die Herkunftsfamilie erheblich erschwert. Es gibt diverse Hindernisse in der Elternarbeit: Zeitaufwand, räumliche Distanz zu Herkunftsfamilie, gestiegenes Aufnahmealter, Mangel an Finanzierung, unklare und nicht festgelegte Heimaufenthaltsdauer (Vgl. Conen 1991, S.160). Die Untersuchungen zeigen aber, dass nach Jahren der Diskussionen über Elternarbeit, sich diese als Mittel von Heimerziehung konzeptionell niederschlägt. Wenn man es schafft durch die Elternarbeit in den Herkunftsfamilien positive Veränderungen zu erzeugen, dann hilft man so Kindern und Jugendlichen, die in Heimen untergebracht sind, mittel und langfristig besser (Vgl. Gehres 1997, S.140).

Elternarbeit ist notwendig, weil man durch die Auseinandersetzung mit den Konflikten zwischen Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern versucht, so viele Entwicklungsbeeinträchtigungen wie möglich zu verhindern und das sollte auch geschehen, wenn möglicherweise eine Rückführung der Kinder und Jugendlichen in die Häuslichkeit vorerst nicht zu erreichen scheint (Vgl. Freigang 1986, S.114). Die größte Priorität und der Grundsatz von Elternarbeit als Prävention ist, dass man gezielt daran arbeitet, dass Probleme gar nicht erst entstehen oder sofort darauf reagiert und versucht notwendige Hilfen zu leisten, um diese zu verhindern oder zu minimieren (Vgl. Herold 2011, S.37).

Wenn wir über Elternarbeit ohne Eltern sprechen, dann sind damit weniger die so genannten Waisen Kinder gemeint, die in Heimen untergebracht sind, sondern meistens die Kinder und Jugendlichen, deren Eltern weit entfernt wohnen oder ein neues Leben mit einem anderen Partner(in) begonnen haben und trotz vieler Kontaktversuche durch ihre Kinder und deren Einrichtungen nichts oder kaum etwas mit ihren Kindern zu tun haben wollen.

Ein weiterer Grund ist auch die Feststellung, dass regelmäßiger Kontakt zwischen den Eltern oder Familienangehörigen der Kinder und Jugendliche das Kindeswohl gefährdet (Vgl. Herold 2011, S.90).

1. Begriffsbestimmung, geschichtlicher Kontext, Hilfeformen und Fallzahlen

1.1 Geschichte, Entwicklung und rechtliche Grundlagen

Der Begriff *Heim* war schon immer ein zweideutiger Begriff. Einerseits versteht man darunter Sicherheit, emotionale Nähe und Verbundenheit, andererseits hat der Begriff in Form des *Kinderheims* trotz seiner wichtigen Rolle als Erziehungs- und Schutzinstitution für bedürftige Kinder und Jugendliche leider eine eher anstößige Bedeutung in der Gesellschaft (vgl. Sobiech 2003, S. 153f).

Wenn man auf der Straße Personen nach der Bedeutung von Heim und Heimerziehung fragt, muss man damit rechnen, dass entwertende Kommentare entgegnet werden wie zum Beispiel: Die armen Waisenkinder oder was sind das für Eltern und wie können sie ihre eigenen Kinder einfach ins Heim schicken oder aber: Da werden solche Kinder hingebacht, die einfach nicht gehorchen oder nichts taugen oder nicht in die Schule gehen und die ganze Zeit auf der Straße herumhängen und Straftaten begehen und die sich nicht in die Regeln in der Gesellschaft halten. Es ist nachvollziehbar, dass die Kinder und Jugendlichen sowie die Mitarbeiter solcher Heime mit diesen Aussagen nicht glücklich sind. Die Kinder und Jugendlichen benennen sich selbst nicht als Waisenkinder. Natürlich haben sie nicht selten schlimme Erlebnisse im Kontext ihrer Familien gemacht, dennoch haben sie meist eine positive emotionale Beziehung zu ihren Eltern (vgl. Post 1997, S. 86).

Heimerziehung soll eine institutionelle Lebensform und ein positiver Ort für Jugendliche und Kinder sein, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr bei ihren Familien bleiben können und sie soll so gestaltet werden, dass alle individuellen und familiären Ressourcen und Unterstützungen des früheren sozialen Umfelds genutzt werden, solange das Kindeswohl nicht gefährdet ist.

Eine Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung soll als positiver Lebensort Kindern und Jugendlichen mit oft negativen und traumatisierenden Lebenserfahrungen helfen, das Erlebte zu verarbeiten und ihnen eine günstige Entwicklung zu ermöglichen, sie wertschätzen und vorübergehend oder für einen längeren Zeitraum dabei unterstützen, dass sie sich entwickeln und positive Erfahrungen machen (vgl. Behringer 2021, S.59). Bis heute ist das Heim als Einrichtung für Kinder- und Jugendliche durch die Öffentlichkeit und sogar in Fachkreisen vielen Klischeevorstellungen und Vorurteilen unterworfen. Obwohl das Wort Heim eigentlich etwas Positives bedeutet, gab es immer wieder Bestrebungen, den Begriff in der Fachsprache auszutauschen. Deswegen gibt es bis heute verschiedene Meinungen über diesen Ausdruck. Sogar der Gesetzgeber hat Schwierigkeiten damit und versucht das Wort zu vermeiden und hat formal die Hilfe als Erziehungshilfe in einer Einrichtung über Tag und Nacht benannt im § 34 KJHG (vgl. Post 1997, S. 9).

Wenn man sich mit den Begriff Geschichte der Heimerziehung beschäftigt, dann wird deutlich, dass Heimerziehung auf eine lange Geschichte zurückblickt. Bereits im Mittelalter gab es bedürftige, junge Menschen, die erst in Armenhäusern und später in Waisenhäusern betreut und versorgt wurden (Vgl .Behringer 2021,S.107) . In den 1970ern und 1980ern entstehen dezentralisierte, kleine Wohngruppen, wie wir sie auch heutzutage als Unterbringungsform kennen (Vgl .Behringer 2021,S.107) . Es ist interessant zu wissen, dass Klosterschulen und Hospitäler bereits seit dem 14. Jahrhundert entstanden und ein wenig später gab es 1592 in Amsterdam das erste Zuchthaus. In Deutschland wurden früher Waisenkinder zu Familien als Arbeitskräfte gegeben und sie haben dort unter den schlechten Bedingungen gelitten. 1546 wurde in Lübeck das erste Waisenhaus und ein Jahr später im Jahr 1567 in Hamburg eröffnet und weitere Waisenhäuser sind im Jahr 1572 in Augsburg entstanden (vgl. Müller-Schöll/ Priepke 1982, S.22 ff). Zu dieser Zeit mussten die Kinder arbeiten und tun, wozu sie beauftragt wurden. Durch die Kriege, die es dieser Zeit gab, wurden viele Kinder, die Hilfe benötigten, in diese Einrichtungen geschickt. Zu dieser Zeit wurden auch viele Kinder aus wirtschaftlichen Gründen an Pflegefamilien übergeben. Ein Problem war allerdings, dass es nicht genug geeignete Familien gab, die sich dafür bereiterklärt haben, Kinder in Obhut zu nehmen (vgl. Gündler 2007, S.15ff).

Im 18. Jh. wurden hin und wieder erste Heime so gestaltet, dass sie familiärer, kinderfreundlicher und liebevoller waren. Das gab es aber nur selten (vgl. Günder 2007, S.18f). Im 19.Jh waren Waisenhäuser noch immer Einrichtungen, die sich nur um Zucht und Ordnung kümmerten. Es gab noch immer keine normalen zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Erziehern und Kindern, damit diese sich zu Hause fühlen konnten (vgl. Conen 1991, S. 15). In Deutschland hat die gesetzlich geregelte Jugendhilfe mit Zwangserziehung begonnen und diese hat sich mehr als 100 Jahre überdauert, bis sich 1991 mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz etwas geändert hat. Es wurde versucht sich für Schutz junger Menschen vor Verwahrlosung einzusetzen. Davon hat die Gesellschaft zweifach profitiert: Zum Einen hatten die Kinder und Jugendlichen, die von der Gesellschaft ausgestoßen wurden und auf der Straße lebten und zur Kriminalität gezwungen waren, nun einen geschützten Raum und konnten sich dadurch relativ normal entwickeln und für Gesellschaft in der Zukunft im positiven Sinne nützlich sein und sich eingliedern und zum anderen gibt es dadurch natürlicherweise weniger Straftäter (vgl. Post 1997, S. 17). Heimerziehung ist eine institutionelle Form der Hilfe für die Fremdunterbringung nach SGB VIII als Hilfe zur Erziehung. Seit 1990/91 haben gemäß § 27 SGB VIII die Personensorgeberechtigten einen Rechtsanspruch auf Hilfen, wenn sie die nötige Erziehung und Versorgung für das Wohl des Kindes nicht garantieren können. Die Indikation für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen ergibt sich entweder durch die Erziehungsberechtigten und deren Unfähigkeiten oder aber aufgrund der Art und des Grades der Schwierigkeiten des Kindes. Nach der rechtlichen Verhältnismäßigkeit kommt eine vollstationäre Unterbringung nur dann in Frage, wenn ambulante oder teilstationäre Hilfen nicht ausreichend sind oder Bezugspersonen trotz Inanspruchnahme von ambulanten Hilfen nicht die nötige kindliche Entwicklung ermöglichen können. Die Unterbringung eines jungen Menschen kann nach § 27 i. V. m. § 34 SGB VIII mit, aber auch ohne das Einverständnis der Sorgeberechtigten mit der Feststellung einer Kindeswohlgefährdung und der Notwendigkeit der Inobhutnahme nach § 42 SGB VIII i. V. m. § 1666 BGB mit der Begründung durchgeführt werden, dass der Verbleib des jungen Menschen in der Herkunftsfamilie aus unterschiedlichen problematischen Gründen nicht mehr möglich ist (vgl. Behringer 2021, S.60).

Kinder und Jugendliche mit psychischer Störung gemäß § 35a SGB VIII haben ein Recht auf Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe und diese Hilfe bekommen die betroffenen Kinder und Jugendliche selbst. Die Voraussetzung, um diese Hilfe zu bekommen, ist, wenn der Zustand der seelischen Gesundheit der jungen Menschen im Vergleich zu Gleichaltrigen mehr als sechs Monate abweicht und dies die betroffenen Jugendlichen beeinträchtigt am Leben teil zu haben. Diese Störung muss von Psychotherapeutinnen oder Ärztinnen begutachtet werden (vgl. Behringer 2021, S .60-61). Ziele der Heimerziehung sind, für Eltern und ihre Kinder Distanz und Entlastungen zu schaffen, was die Beziehungen und Aufgaben angeht, bei denen die Eltern gescheitert sind und einen Lebensraum und eine Umgebung anzubieten, die auf die spezifischen Bedürfnisse jedes Einzelnen zugeschnitten sind (Vgl. Conen 1992, S.14).

Hauptgründe für die Hilfe der jungen Menschen, die am 31.12.2008 in einer Institution der stationären Erziehungshilfe lebten, waren:

Gefährdung des Kindeswohls	19 %
Einschränkung der Erziehungskompetenz	17 %
Auffälligkeit im Sozialen Verhalten	12 %
Unzureichende Förderung	11 %
Mangelnde Versorgung des jungen Menschen	9 %
Belastung durch familiäre Konflikte	7 %
Belastung durch Probleme der Eltern	7 %
Übernahme eines anderen Jugendamtes	6 %
Entwicklungsauffälligkeiten	6 %
Schulische Probleme	4 %

(Günder 2011, S.44).

Die zentrale Aufgabe von Heimerziehung ist, dass für Kinder und Jugendliche, die aus verschiedenen Gründen vorübergehend oder auf Dauer nicht in ihren Herkunftsfamilien leben können, ein positiver Lebensraum zur Verfügung gestellt wird. Stationären Erziehungshilfen sollen lebensweltorientiert ausgerichtet sein.

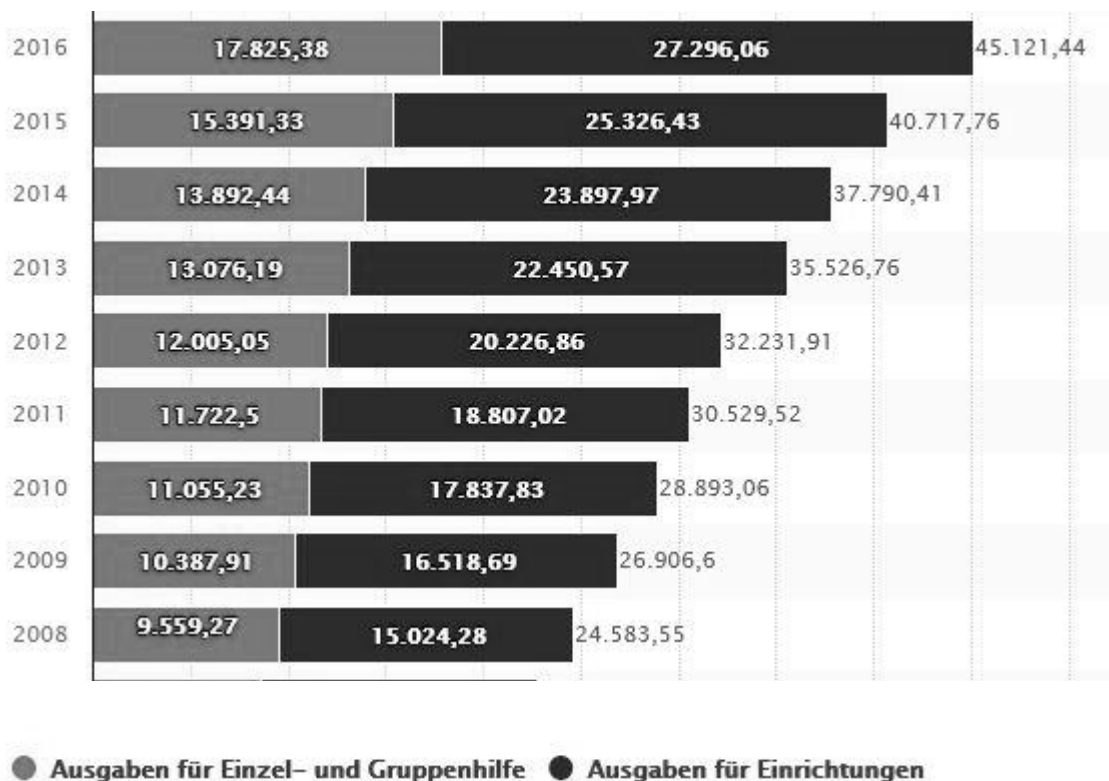
Es soll versucht werden, die Kinder und Jugendliche, die in stationärer Heimerziehung unterbracht werden müssen, so ortsnah wie möglich zu ihren Herkunftsfamilien unterzubringen, damit sie trotzdem mit ihrem früheren sozialen Umfeld und vor allem mit ihren Herkunftsfamilien in Kontakt bleiben und Unterstützung bekommen können. Nur in Einzelfällen wird dies nicht gemacht, wenn das Wohl des Kindes oder des Jugendlichen dadurch gefährdet ist.

Stationäre Erziehungshilfen sollen in der Lage sein, Kindern und Jugendlichen mit negativen und traumatischen Lebenserfahrungen bei der Verarbeitung dieser Strapazen helfen zu können und bei positiven Weiterentwicklungen zu unterstützen und immer ressourcenorientiert arbeiten. Die Ressourcen der Kinder und Jugendlichen sollen weiter aufgebaut werden und Kinder und Jugendliche als Menschen wertgeschätzt werden. Für Kinder und Jugendliche soll für eine kürzere oder längere Zeit ein ruhiger und sicherer Ort zur Verfügung gestellt werden, wo ihnen bei dem Aufbau neuer Lebensperspektiven geholfen wird (Vgl. Günder 2011, S.19).

Die folgenden Darstellungen zeigen die exponentiell steigende Belegung von stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. Was wiederum den Bedarf von stationären Plätzen als auch die Notwendigkeit von möglichst früh ansetzenden Hilfen in der Historie der Hilfebedürftigen darlegt. Diese Grafiken sollen einen kleinen Abriss der gegenwärtigen Hilfebedarfe im stationären Kontext und den dafür notwendigen finanziellen Aufwand (und dessen augenscheinlich fehlenden Nutzen) verdeutlichen.

Ausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland von 2008 bis 2016 (in Millionen Euro)

(vgl. Statista.com, URL1, Ausgaben für Kinder und Jugendliche in Deutschland)



1.2 Partizipation in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Partizipation in der Heimerziehung meint die Wichtigkeit der Eltern und Familien in dieser Arbeit, aber auch gleichzeitig die Teilhabe und Mitgestaltung von Kindern und Jugendlichen im Alltag ihres Heims, am gesellschaftlichen Leben (Vgl. Herold 2011, S.36). Der betroffene junge Mensch, der in der stationären Erziehungshilfe unterbracht ist, muss innerhalb der Praxis mit Berücksichtigung von seinen Ressourcen und Fähigkeiten aktiv partizipieren dürfen, denn nur so kann man das eigentliche Ziel der Jugendhilfe, der lebenswelt- und ressourcenorientiert ist, erreichen. Obwohl es in diesem Fall über die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Erziehungshilfe bestimmte gesetzliche Paragraphen gibt, ist besteht in der Praxis und Wirklichkeit leider eine erhebliche Missachtung der Realisierung von Partizipation.

Solange die Fachkräfte, die in stationärer Heimerziehung arbeiten, nicht diese Haltung annehmen, dass die Partizipation von Kindern und Jugendlichen im stationären Hilfesetting sehr wichtig ist, wird sich auch nichts ändern. (Vgl. Günder 2015, S.58-59).

Gemäß § 34 Abs. 1 KJHG wird es in der Heimerziehung als ein Ziel angesehen, den Kindern oder Jugendlichen die Rückkehr in ihre Familie zu ermöglichen und noch differenzierter wird gemäß § 37 Abs. 1 die Zusammenarbeit bei Hilfen außerhalb der eigenen Familie erwähnt. Gemäß §32 und § 34 sollen die ErzieherInnen und die Eltern zum Wohl des Kindes miteinander partizipieren und es soll durch Beratung und Unterstützung dazu geführt werden, dass die Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie so weit verbessert werden, dass die Familie selbst und allein wieder in die Lage gebracht werden, das Kind oder den Jugendlichen selbst zu erziehen (Vgl. Günder 2011, S. 232). Wenn aber die Rückkehr der Kinder und Jugendlichen in die Herkunftsfamilie nicht machbar ist, sollte man trotzdem mit den beteiligten Eltern oder weiteren Angehörigen über wesentliche Lebensperspektiven des jungen Menschen und wichtige Entscheidungen beraten. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz weist uns darauf hin, wie wichtig und notwendig es ist, permanente und qualitätsorientierte Eltern- und Familienarbeit innerhalb der stationären Erziehungshilfe durchzuführen und gibt uns dafür eine vorgegebene Leitnorm als Lebensweltorientierung. Damit handelt man nicht nur professionell distanziert, sondern man versucht verstärkt die Ressourcen der Beteiligten mit einzubeziehen und zu beteiligen, um Eigenverantwortung und Teilhabemöglichkeiten weiter zu verstärken (Vgl. Günder 2011, S. 233). Mit der Inanspruchnahme einer stationären Erziehungshilfe von Eltern kommen auch viele Rechte und Verpflichtungen, damit die Eltern am Prozess partizipieren und sie haben im Rahmen der Hilfeplanung während der Gewährung der Hilfe ein Mitwirkungsrecht. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz wäre das eine kontinuierliche mitwirkende Arbeit zwischen Eltern und Institutionen. Die Hilfe mit unterschiedlichen Varianten der Partizipation sollte dafür genutzt werden, dass die Familien in der Zukunft erziehungsfähig werden sollen, nachdem man erst die Ressourcen der Familie erkennt und dann mehr und mehr aufbaut. Und dabei ist es wichtig, dass man anstatt einer stigmatisierenden und problembezogenen Defizitorientierung auf die pragmatische Orientierung und die bereits vorhandenen Stärken der Adressatinnen und Adressaten setzt.

In der Elternarbeit vor der Aufnahme versucht man zu erfahren, ob und inwieweit die Kontakte zwischen Eltern und Kind bereits vorhanden oder wünschenswert wären und wie dringlich notwendig sie erscheinen (Vgl. Günder 2011, S. 234). Trotz normierter Gesetze, die es in der Hilfe zur Erziehung über die Partizipation von Kindern und Jugendlichen gibt, existiert in der Realität und in der Praxis ein Mangel an Partizipation und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Hilfeplanungsprozess, was durch verschiedene empirische Studien bewiesen wurde (Vgl. Günder 2015, S.15-16).

2. Elternarbeit

Elternarbeit beinhaltet alle formellen und informellen Kontakte, die sich zwischen Erziehern, Eltern und Kindern ergeben. Es muss darauf geachtet werden, dass man mit Erziehern gleich auch alle anderen Mitarbeiter einer Einrichtung meint. Das Wort Elternarbeit bedeutet nicht nur die Arbeit mit den Eltern, sondern mit der gesamten erst- und zweitgradigen Familie und allen anderen näheren Verwandten, die in einer engeren Beziehung mit dem betreuten Kind oder Jugendlichen stehen (Vgl. Conen 1991, S.29). Eltern- und Familienarbeit kann mit Hilfe der Orientierung der pädagogischen und beratenden Handlungen an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen dazu beitragen, dass die in der stationären Heimerziehung Untergebrachten sich nicht von ihrem Herkunftsmilieu entfremden (Vgl. Günder 1999, S.134).

Trotz der Komplexität und der Schwierigkeiten, die Elternarbeit in der stationären Erziehungshilfe mit sich bringt, ist sie dennoch eine lohnende Aufgabe, wenn man sie angemessen in die Praxis umsetzt. Leider wird aber Elternarbeit oft aus verschiedenen Gründen in der stationären Erziehungshilfe nicht umgesetzt. Es ist wichtig zu wissen, wie groß und bedeutend der positive Einfluss von Eltern- und Familienarbeit für die Kinder und Jugendlichen und deren Entwicklung ist, die stationär untergebracht sind. In der Erziehungshilfe spielt es eine große Rolle, ob sie überhaupt physische Kontakte zu ihren Herkunftsfamilien haben oder nicht (Vgl. Herold 2011, S. 137).

Wenn man Möglichkeiten und Verfahrensweisen der Elternarbeit in der Heimerziehung in den Einrichtungen betrachtet, wird deutlich, dass diese unterschiedliche Zielsetzungen haben. Eine Verfahrensweise fokussiert sich eher auf die Interessen und Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Alle Bemühungen, die in der Praxis gemacht werden, richten sich hauptsächlich auf die Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen und versuchen, dass diese primär diesen selbst nützen. Eine andere Methode, versucht trotz der Berücksichtigung der Interessenlage der Kinder und Jugendlichen gleichzeitig dessen familiäre Situation noch stärker im Blickfeld zu haben. Diese Methode geht davon aus, dass ein Kind sich in einem System entwickelt hat und weiter entwickeln wird und man deswegen auch mit dem kompletten System, also mit Eltern und Familie, zusammenarbeiten sollte, weil alle Erfolge und Ergebnisse davon abhängig sind. Man versucht die gesamte Familie zu stabilisieren, damit es dem Kind als Teil der Familie und des Systems gut geht (Vgl. Günder 2015, S. 241-242).

Normalerweise sind für die Arbeit mit den Eltern, deren Kinder im Heim untergebracht sind, die MitarbeiterInnen des allgemeinen Sozialen Dienstes des Jugendamtes zuständig. Diese Aufgabe wird aber auch von speziellen therapeutischen oder beratenden Institutionen wie von Ehe- und Lebensberatungsstellen oder noch von niedergelassenen TherapeutInnen und von anderen Organisationen gewährleistet (Vgl. Günder 2015, S. 266). Das Ziel von Elternarbeit in der Heimerziehung ist, dass mit der Hilfe von Elternarbeit die Beziehung von Kindern und Jugendlichen zu ihrer Herkunftsfamilie wiederhergestellt und verbessert wird und so gut wie möglich eine Rückkehr von Kindern und Jugendlichen in die Herkunftsfamilie vorzubereiten und zu ermöglichen (Vgl. Conen 1992, S. 16).

2.1 Voraussetzung und Bedingungen für Eltern- und Familienarbeit

In der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen ist es oft so, dass bei der Erstaufnahme und beim ersten Kennenlernen das Verhältnis von Eltern und ErzieherInnen vorbelastet ist, weil Eltern das Gefühl haben könnten, dass das Heim nun etwas schaffen möchte, worin die Eltern und Hauptverantwortlichen versagt haben. Das wird von Anfang an die Beziehung von ErzieherInnen des Heims mit den Eltern beeinflussen.

Dies kann noch schlimmer werden, wenn die Probleme und Schwierigkeiten, die die Eltern mit ihren Kindern hatten, plötzlich im Heim nicht mehr auftreten, weil die Kinder sich auf einmal an ihr neues Lebensfeld anpassen und sich daran orientieren. Das wird alles noch schwieriger, wenn die Eltern erleben, dass ErzieherInnen und die Leitung des Heims Fachsprache und heimspezifische Ausdruckformen nutzen, die diese vielleicht nicht verstehen und sie deshalb verunsichern. Was die Eltern noch unsicherer macht ist, dass sie das Heim als Institution wahrnehmen und der Umgang mit den Institutionen führt zu Unsicherheit. Auch Entwicklungsberichte von ihren Kindern und die Unterschriften, die immer von ihnen angefordert werden, kann ihnen zu schaffen machen (Vgl. Freigang/ Wolf 200, S. 78-79). Ein weiteres Problem in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ist, dass es in diesen Einrichtungen immer noch eine traditionelle, kinderorientierte Haltung gibt und leider wenig bis gar keine Hilfe für die zugehörigen Familien. Das Resultat von dieser Haltung ist, dass bei einer möglichen Rückkehr der Kinder in die Familien die alten Probleme und Schwierigkeiten immer noch bestehen und nicht gelöst wären. Das hängt nicht an der mangelnden theoretischen Einsicht in die Notwendigkeit der Elternarbeit in der Heimerziehung, sondern leider daran, dass diese Einrichtungen noch nicht gänzlich die Wichtigkeit der Elternarbeit in der Heimerziehung verstanden haben (Vgl. Conen 1991, S. 149).

Was noch zu Unsicherheiten und Problemen bei Elternarbeit führen kann, sind ungeklärte Zuständigkeiten in der Arbeit mit den Eltern. Dadurch, dass zwischen Heimen und Jugendämtern die Kompetenzen und Zuständigkeiten nicht im Jugendwohlfahrtsgesetz geregelt wurden, gestaltet jedes Heim und jedes Jugendamt die Kontakte und die Zusammenarbeit spezifisch nach den individuellen Situationen. Dies kann vorteilhaft sein, kann aber auch zu Unsicherheiten führen (Vgl. Conen 1991, S. 157). Ein weiteres Problem bei Elternarbeit ist, dass Zahl der Aufnahmen von älteren Kindern gestiegen ist. Die Elternarbeit in der Heimerziehung ist umso schwerer, je älter die aufgenommenen Kinder sind. Das Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern ist dann noch schwerer zu ändern (Vgl. Conen 1991, S. 157).

Weitere Schwierigkeiten in der Elternarbeit können durch kulturelle Unterschiede zwischen den Eltern und den Heimmitarbeitern entstehen.

Diese Unterschiede können zum Beispiel entstehen, weil die Familie aus einer anderen Kultur stammt oder aber durch die sozio-ökonomische Benachteiligung der Familien (Vgl. Conen 1991, S. 160). Was die Elternarbeit zusätzlich erschwert ist, wenn die Heimaufenthaltsdauer und die Ziele, wie auch die Methoden, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen, uneindeutig festgelegt und formuliert werden. Dadurch wissen alle Beteiligten in der Elternarbeit nicht, was und in welchem Zeitraum etwas erreicht werden soll und kann (Vgl. Conen 1991, S. 160).

Bei der sozialpädagogischen Heimerziehung beklagen sich häufig Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, dass bei Elternarbeit häufiger Schwierigkeiten auftreten als in anderen Bereichen, weil es schwierig ist, die Eltern für die Mitarbeit zu gewinnen und motivieren und ständigen Kontakt zu ihnen herzustellen. Dieses Problem gibt es leider in fast allen Bereichen sozialer Arbeit wie zum Beispiel im Kindergarten, Hort, Kinderheim, in der Schule und so weiter. In anderen Einrichtungen sind sie allerdings oft nicht so intensiv wie im Kinderheim, weil sie da in der Regel als unfreiwillige Maßnahme von Eltern wahrgenommen wird. Das liegt daran, dass Kinderheime noch immer aus traditioneller Sicht gesehen werden. Und diese Sichtweise beinhaltet, dass Kinder und Jugendliche nur aus schlechten Elternhäusern weggenommen werden und dann dort landen (Vgl. Gündler 2011, S. 242). Deswegen sind die Eltern oft nicht motiviert und zeigen keine Bereitschaft zu einer Zusammenarbeit. Für sie fühlt sich der Aufenthalt ihres Kindes im Heim ungerecht an und sie sehen diesen als Strafe, halten sich oft nicht an Termine und Absprachen und erscheinen, wann sie selbst es wollen und das häufig im ungünstigen Augenblick. Ein anderer Grund für eine schlechte Elternarbeit ist, dass die Eltern viel mit eigenen Sorgen wie z.B. Problemen innerhalb ihrer Familie oder durch die Ausübung ihrer Arbeit so beschäftigt und belastet, dass sie keinerlei Zeit und Möglichkeit für eine Zusammenarbeit sehen. Manchmal ist es auch so, dass die Eltern viele Erzieher oder Erzieherinnen für viel zu jung und unerfahren für diesen Job einschätzen und sie meinen, dass diese selbst noch keine eigenen Kinder aufgezogen haben und deswegen nehmen sie diese als Gesprächspartner überhaupt nicht ernst. Die Eltern sehen auch die Erzieher und Erzieherinnen stellenweise als lästige Gegner, die ihnen ihre Kinder weggenommen haben und fühlen sich oft verletzt. Und wenn sie sehen, dass durch die Heimerziehung ihrer Kinder bessere Entwicklungsverläufe stattfinden, werden sie nicht selten eifersüchtig und können es nicht verkraften.

Noch ein Hindernis dafür ist, dass die Eltern zu weit vom Heim weg leben und sie bekommen richtige Panik vor dem hohen Zeitaufwand und den Fahrkosten, die möglicherweise dadurch entstehen werden. Die negative Einstellung und die Vorurteile, die ErzieherInnen gegenüber Elternarbeit haben und noch dazu die tatsächlichen Probleme, die es real in diesem Bereich gibt. All das führt leider dazu, dass Elternarbeit nicht nur erschwert wird, sondern teilweise überhaupt nicht in Angriff genommen wird. Diese Probleme und Schwierigkeiten, die hier genannt wurden, führen dazu, dass sich die ErzieherInnen durch diese Arbeitsbelastungen nicht oder nicht ausreichend in der Elternarbeit engagieren (Vgl. Günder 2011, S. 243). In der Praxis ist es zudem oft so, dass jüngere ErzieherInnen sich gegenüber den älteren Eltern unsicher fühlen. Was noch zu dieser Unsicherheit führen kann, sind der Mangel an guter Ausbildung für eine gute Elternarbeit und dadurch empfinden viele ErzieherInnen die Kontakte mit den Eltern als zusätzliche Arbeitsbelastung im Alltag. Aufgrund dessen, dass viele ErzieherInnen finden, dass die Eltern schuld sind an der ungünstigen Entwicklung ihrer Kinder, versuchen sie die Kinder von ihren Eltern abzuschirmen. Und noch ein Grund dafür ist, dass ErzieherInnen die Kinder immer mehr ins Herz schließen, so dass die Eltern als Konkurrenten gesehen werden können. Dadurch, dass sie glauben besser zu wissen, wie sie dem Kind helfen können, kommen sie zum Ergebnis, dass sie die Eltern nicht mehr dazu brauchen. Sie glauben, sie können die Kinder vor weiteren negativen Erfahrungen schützen. Es kommt auch vor, dass manchmal die Gedanken bei den ErzieherInnen auftreten, dass eine intensive Elternarbeit dazu führen könnte, dass die lieb gewonnenen Kinder, die sie ins Herz geschlossen haben, in ihre Herkunftsfamilie zurückmüssen und noch dazu in der Folge werden immer mehr Kinder nach Hause gehen und wenn keine neuen Kinder nachkommen, müssten die ErzieherInnen unter Umständen um ihren Job fürchten (Vgl. Günder 2011, S. 244).

Durch Untersuchungen wurde bewiesen, dass viele MitarbeiterInnen in Heimen die Elternarbeit und die Eltern selbst als Störfaktoren sehen und dass diese die Arbeit mit den Kindern behindern. Für die ErzieherInnen, die diese Meinung vertreten, kann man voraussehen, dass sie Schwierigkeiten und am Ende keinen Erfolg in der Elternarbeit haben werden (Vgl. Günder 2011, S. 246).

Häufig ist es aber so, dass in der stationären Erziehungshilfe durch die große Menge an Arbeit in den Gruppen kaum Zeit bleibt für die nötige und erforderliche Zusammenarbeit mit den Eltern und der Familie und dass die Erreichung dieses Ziels leider nur mit einer ausreichenden personellen Ausstattung zu erreichen ist und leider sehr kostenintensiv ist (Vgl. Stange 2013, S. 255).

Oft ist es so, dass die Probleme, die durch die Fremdunterbringung von Kindern und Jugendliche entstehen, mit der Hilfe von Elternarbeit bearbeitet werden müssen. Mal ist es so, dass die Kinder und Jugendlichen darunter leiden, dass in der Einrichtung alles anders ist als das, was sie früher zu Hause erlebten. Das heißt, was früher zu Hause vielleicht gut war, ist jetzt im Heim nicht erwünscht und umgekehrt. Oft sind die Eltern mit den Regelungen, die es in der Schule gibt, nicht einverstanden oder sie sind mit den Dingen, die Opa und Oma oder der Onkel mit den Kindern und Jugendlichen erlebt haben nicht einverstanden sind und dann meinen, dass sie wochenlang dafür brauchen, um die Folgen von solcher Verwöhnung wieder zu beseitigen. Das gleiche Verhältnis und auch der Konflikt können genauso in den Einrichtungen zwischen den ErzieherInnen und Eltern passieren. So kann es sein, dass die professionellen PädagogInnen die regelmäßigen Kontakte von Kindern und Jugendlichen, die in den Einrichtungen wohnen mit ihren Eltern als Störfaktor sehen und meinen, dass alle positiven Bemühungen und Fortschritte, die die Kinder und Jugendliche machen, zu Nichte gemacht werden. Leider führen diese Bewertungen immer zu Spannungen und Loyalitätskonflikten bei den Kindern und das ist nicht das Ziel einer guten Zusammenarbeit beziehungsweise Elternarbeit.

In den Einrichtungen kommt es oft vor, dass die Kinder und Jugendlichen, die dort wohnen, nicht von ihren Ferienaufenthalten und ihren Wochenendbesuchen bei ihren Eltern erzählen. Das führt dazu, dass die ErzieherInnen denken könnten, dass die Eltern überhaupt nichts mit den Kindern unternommen haben oder vielleicht auch die Kinder nicht alles, was sie da erlebt haben, erzählen dürfen. Die Kinder und Jugendlichen wollen jedoch eigentlich das Misstrauen von ErzieherInnen gegenüber den Eltern vermeiden, um die Spannungen durch die gegenseitigen Kommentare aus beiden Sozialisationsfeldern und die am Ende nur zu Spannungen führen, einfach vermeiden.

Die Voraussetzung, um solche Spannungen zu vermeiden, ist die gegenseitige Akzeptanz und Kenntnisse von allen Beteiligten in diesem Prozess. (Vgl. Freigang/ Wolf 2001, S. 84). Es ist interessant zu wissen, dass ErzieherInnen in stationären Heimerziehungen oft versuchen den Eltern, deren Kinder und Jugendliche in solch einer Einrichtung untergebracht sind, verdeutlichen, welchen Anteil und welche Schuld diese an der nicht funktionierenden Erziehung ihrer Kinder haben und versuchen immer den Eltern zu sagen, was sie anders gestalten sollen und was sie alles besser machen können. ErzieherInnen sehen meistens die Eltern als Ursache für die Probleme der Kinder und Jugendlichen. Natürlich lassen sich die Eltern das nicht gefallen, gehen oft in Abwehrposition und zeigen durch unterschiedliche Reaktionen gegenüber den ErzieherInnen wie Ignorieren oder Vermeidung der Kontakte zum eigenen Kind und am Ende führt alles dazu, dass die Herkunftsfamilie der Kinder und Jugendlichen und die ErzieherInnen sich nur als Konkurrenten wahrnehmen und dadurch eine kooperative Zusammenarbeit einfach vermeiden (Vgl. Conen 1992, S.15). Eltern und Familienarbeit im Bereich der stationären Kinder- und Jugendhilfe ist schwieriger als in allen anderen Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit. Dabei spielen unterschiedliche Gründe, wie zum Beispiel die traditionelle Sichtweise über Heimerziehung in der Bevölkerung eine große Rolle. Weil noch immer die Unterbringung der Kinder und Jugendlichen in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen als so genannte Wegnahme von schlechten Eltern und Familie in ein Heim verstanden wird. In der Praxis gibt es zwei große Problembereiche, durch die am häufigsten Schwierigkeiten und Hindernisse zu erwarten sind: häufige Konflikte zwischen pädagogischen Fachkräften und Herkunftsfamilien und organisatorische und strukturelle Probleme, wie zum Beispiel die Qualifikation der ErzieherInnen und die Zusammenarbeit zwischen ihnen sowie finanzielle und personelle Ressourcen (Vgl. Herold 2011, S. 99-100). Ausgerechnet bei den Eltern, die dringend professionelle Hilfe und Unterstützung brauchen, wird, aufgrund schlechter Erfahrungen aus der Vergangenheit, zum Beispiel weil sie keine richtige Hilfe bekommen haben oder nicht ernst genommen wurden oder sich ständig Beschuldigungen anhören mussten, diese von denen abgelehnt.

Und was Eltern auch zu dieser Ablehnung führt, sind ihre schwierige Lebenssituation und andere Werte als die des professionellen Hilfesettings, das ständige Gefühl alles falsch zu machen, die Überforderung und das Misstrauensgefühl gegenüber anderen, die ständige Angst, dass ihr Fehlverhalten auffliegt und ihnen der Kontakt zu ihren Kindern verboten wird oder ihnen sogar das Sorgerecht entzogen wird.

Diese Eltern fühlen sich oft sowieso schon überfordert und haben Angst vor möglichen zusätzlichen Anforderungen, die durch die Elternarbeit entstehen könnten. Daher möchten sie so weiterleben wie bisher und versuchen, die professionelle Hilfe nicht anzunehmen. Es gibt aber auch tatsächliche, ungewollte Hindernisse, die eine Inanspruchnahme von Hilfsangeboten verhindern. Zum Beispiel, dass Eltern kein eigenes Auto haben und eine zeitaufwändige und komplizierte Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln, wirtschaftliche bzw. finanzielle Gründe, die Betreuung weiterer Kinder und so weiter. Noch andere Hindernisse für die Elternarbeit wären, wenn die Eltern der Kinder und Jugendliche, die in den Einrichtungen leben, selbst an psychischen Störungen leiden (Vgl. Baierl 2017, S.129). Statistiken von Befragungen zeigen, dass jetzt mehr Kostenträger die Kosten für die finanziellen Aufwendungen bezüglich der Eltern- und Familienarbeit übernehmen. Aber in diesen Befragungen sagen immer noch $\frac{1}{4}$ der Befragten, dass es weiterhin Finanzierungsschwierigkeiten in diesem Bereich gibt. Diese Statistiken zeigen, dass zum Beispiel keine ausreichenden Finanzierungen für Hausbesuche von ErzieherInnen in der Herkunftsfamilie von Kindern- und Jugendlichen, die in stationärer Heimerziehung untergebracht sind, vorhanden sind (Vgl. Conen 199, S.13).

Was einigen Eltern richtig Angst machen kann ist der Gedanke, dass sie bei ihren Kindern durch die Heimunterbringung die Rolle und Bedeutung, die sie bis dahin für diese hatten, verlieren könnten und sich dann absolut nutzlos zu fühlen, weil ihnen ihre elterlichen Rechte weggenommen wurden. Infolgedessen wird dieses Gefühl von Unterlegenheit und Unerwünschtheit, dass sie sowieso durch die Übernahme all ihrer Aufgaben durch das Heim empfinden, noch mehr bestätigt und das macht für die Eltern alles schwierig und verletzend. In der Gesamtheit führt das dazu, dass ein guter Kontakt und Zusammenarbeit zwischen HeimarbeiterInnen und Eltern schwierig wird (Vgl. Conen 1991, S. 112).

In vielen stationären Heimen für Kinder und Jugendliche herrscht der Gedanke, dass, um ein besseres Ergebnis durch die Heimerziehung zu erreichen, man die Kinder und Jugendlichen so oft wie möglich von den Eltern und der Herkunftsfamilie fernhalten sollte und dadurch den Einfluss der Eltern auf die Kinder und Jugendlichen auszuschalten. Die Eltern sollen sich am besten zurückziehen und einfach die Erziehungsrolle an die ErzieherInnen in den Einrichtungen abgeben. In solchen Einrichtungen werden immer die Eltern und die Familie als Eindringlinge gesehen, die das Potenzial haben, alle von den Einrichtungen durchgeführten erzieherischen Maßnahmen, einfach zu sabotieren. Daher werden die Eltern dort nicht in die Heimerziehung ihrer Kinder mit einbezogen. Es kann sein, dass alles, was genannt wurde, nicht direkt ausgesprochen wird, aber die Eltern werden die Haltung der Heimmitarbeiter sich gegenüber spüren und dadurch das Gefühl bekommen, dass sie als erziehungsunfähig und unzuverlässig gesehen und wahrgenommen werden. Das Resultat davon ist, dass die Eltern sich abwenden werden und Widerstand zu leisten beginnen und das macht am Ende alles noch schwerer (Vgl. Conen 1991, S. 150).

Ein Mangel an Kommunikation zwischen Heimmitarbeitern und der Herkunftsfamilie der Kinder und Jugendlichen, führt meistens zu Missverständnissen, Konkurrenzsituationen und Rivalität zwischen beiden beteiligten Sozialisationsinstanzen (Vgl. Herold 2011, S. 117).

2.2 Hindernisse und Erschwernisse in der Eltern- und Familienarbeit

Es gibt unterschiedliche Kontakte und Verhältnisse - von sehr eng bis äußerst distanziert - zwischen Eltern und Einrichtungen, in dem ihr Kind lebt. Das reicht von vollem Vertrauen bis zum gegenseitigen Misstrauen. Einer der wichtigsten Faktoren für den Erfolg von Elternarbeit ist, dass die Eltern mit der Unterbringung ihrer Kinder in genau dieser Einrichtung einverstanden sind und hinter dem Konzept stehen. Dieser Umstand kann vielleicht für Außenstehende überflüssig erscheinen.

Es wurde jedoch bewiesen, wie stark der Einfluss auf den Erfolg oder Misserfolg der gesamten Maßnahme sein kann, wenn einfach ignoriert wird, dass die Eltern in die Entscheidung der Unterbringung nicht einbezogen wurden (Vgl. Freigang/Wolf 2001, S.78).

Um Elternarbeit effektiv und nachhaltig durchführen zu können benötigt man bestimmte Voraussetzungen im Bereich der Organisation, Qualifikation der Mitarbeiter und Räumlichkeiten. Leider werden diese Erkenntnisse selten angewandt. Es ist wichtig zu wissen, dass Fort- und Weiterbildung zum Zwecke der Qualifizierung der Erzieher und Erzieherinnen, die in der stationären Heimerziehung für Kinder und Jugendliche arbeiten, eine große Rolle für die erfolgreiche Heimerziehung spielt. Genauso wichtig im Bereich der Elternarbeit sind Beratungen, Supervisionen und Teambesprechungen, in denen Erzieher und Erzieherinnen wesentliche Elemente der Beziehungen zwischen Kinder und Jugendlichen und ihren Herkunftsfamilien thematisieren. Versuche zur Einbeziehung der Eltern von diesen Kindern und Jugendlichen sind in der Heimerziehung unabdingbar. Dies kann auf verschiedenen Wegen erreicht werden, zum Beispiel, wenn die Mitarbeiter ausreichend motiviert sind und Interesse haben und wenn die Heimmitarbeiter genug Unterstützung durch die Leitung bekommen und durch die Verfügbarkeit von Räumlichkeiten. Zudem wirken Beratungen, Fortbildungen und Supervisionen unterstützend. Eine gute Zusammenarbeit zwischen stationärer Heimerziehung und Jugendämtern und eine gute Kooperation und Absprache innerhalb der stationären Heimerziehung zwischen Erziehern und Erzieherinnen sowie eine strukturierte Kommunikation und klare Entscheidungen sind wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Elternarbeit in der Heimerziehung. Kinder und Jugendliche sollten unbedingt das Gefühl haben, dass ihre Eltern werden von Heimmitarbeitern der stationären Heimerziehung akzeptiert und geachtet werden (Vgl. Conen 1992, S.17-19).

Eltern- und Familienarbeit ist eine arbeitsfeldübergreifende Tätigkeit, die Eltern und Familienangehörige in unterschiedliche Aktivitäten der Sozial- und Bildungsarbeit der Kinder und Jugendlichen und jungen Erwachsenen einbezieht und versucht die Probleme zwischen institutionalisierter Erziehung und familiärer Erziehung zu minimieren und diese professionellen pädagogischen Bemühungen für alle Beteiligten zum Erfolg zu machen (Vgl. Herold 2011, S.15).

Elternarbeit im stationären Kontext versucht, die Eltern für die Mitarbeit zu gewinnen, sie zu unterstützen und zu fördern. Es soll versucht werden, deren Erziehungskompetenz zurückzugewinnen und die Erziehungsbedingungen in der Familie soweit es geht zu verbessern. Die Kinder und Jugendlichen sollten, wenn möglich, regelmäßig an Wochenenden und in den Ferien nach Hause gehen können und dabei eine entsprechende pädagogische Begleitung erhalten. Die Ansichten und Handlungsweisen der Fachkräfte in der Heimerziehung im Bereich der Arbeit mit den Eltern, Großeltern und den Geschwistern, sind maßgeblich für den Erfolg verantwortlich (Vgl. Stange 2013, S. 253). Ein wichtiger Punkt in der Elternarbeit ist auch Fachlichkeit. Wenn Elternarbeit erfolgreich verlaufen soll, sind nicht nur finanzielle Ressourcen wichtig, sondern auch hohe fachliche Anforderungen an die Fachkräfte. Es wurde herausgestellt, dass wenn Einrichtungen fachlich qualifizierte Hilfe anbieten, nur einer von zwölf Hilfeverläufen scheitert. Ist das nicht der Fall, werden leider hingegen zwei von drei Hilfen voraussichtlich scheitern (Vgl. Stange 2013, S. 254). Investitionen in Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte zusätzlich zu einer fachlichen Erstausbildung, damit die Erzieher und Erzieherinnen das nötige Wissen und die Grundlagen für Elternarbeit haben, sind unabdingbar. Es ist tatsächlich möglich mit einer ausreichenden personellen Ausstattung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe eine unverzichtbare, kontinuierliche und systematische Zusammenarbeit mit den Eltern und der Familie zu ermöglichen. Wenn man das erreichen möchte, braucht man mehr Fachpersonal und natürlich ausreichende Finanzierung.

Gleichzeitig sollte nicht falsch verstanden werden, dass intensive Elternarbeit automatisch eine frühzeitige Rückführung der Kinder- und Jugendlichen in die Herkunftsfamilie ermöglicht. In manchen Fällen kann es sogar nötig sein eine Herausnahme von weiteren Kindern aus einer Familie zu veranlassen. Es sollte nicht vergessen werden, dass eine Rückführung in die Familie nicht der oberste Garant für einen Erfolg ist.

Es gibt drei unterschiedliche Zusammenarbeits- und Arbeitsformen zwischen Fachkräften, Eltern und Familie. Erstens der Ansatz, dass sich überwiegend auf eine kooperative Förderung und Abstimmung des Kontaktes zwischen Erziehern und Erzieherinnen im Heim und Eltern konzentriert wird.

Zweitens: ausführliche Modelle der Zusammenarbeit, wie Beispiel Eltern-Training und Eltern-Beratung und drittens eine therapeutische Familienintervention. Es gibt zwei unterschiedlich klassifizierte Arbeitsformen: implizite und explizite Methoden. Implizite Methoden sind eher spontan und geschehen zufällig, explizite sind dagegen zielgerichtet, planmäßig und methodisch gestaltet. Es ist wichtig zu wissen, dass Elternarbeit von Erwartungen überfrachtet ist und dass, mit Blick auf die verfügbaren Ressourcen, die Probleme nicht von vornherein zu lösen sind. Man muss lernen, wie man mit Rückschlägen umgehen kann. In den Familien gibt es manchmal Spannungszustände, mit denen die Kinder nicht so leicht umgehen können und worunter diese richtig leiden und auch für Erzieher und Erzieherinnen ist es herausfordernd mit solchen Situationen konstruktiv umzugehen. Dafür gibt es aber Konzepte für eine qualifizierte Elternarbeit, einrichtungsinterne Weiterbildung und kontinuierliche Supervisionen für ein ressourcenorientiertes Arbeiten (Vgl. Stange 2013, S. 255). Trotz widersprüchlicher Erwartungen und Sichtweisen, die Erzieher und Erzieherinnen über Elternarbeit haben können und sogar, wenn diese die Eltern in dem Hilfeprozess nicht als KooperationspartnerInnen und AuftraggeberInnen sehen und akzeptieren, sondern als StörerInnen, ändert sich nichts daran, dass diese Zusammenarbeit zwischen allen Parteien - von ErzieherInnen bis zu den Eltern, den Kindern und Jugendlichen im Heim unverzichtbar ist (Vgl. Stange 2013, S. 256).

Elternarbeit kann sehr unterschiedlich verlaufen. Zum Beispiel kann sie alltägliche Handlungen meinen oder aber auch gezielte besondere Aktivitäten, welche die MitarbeiterInnen für und mit den Kindern und Jugendlichen machen. Was die Elternarbeit angeht kommt es mal vor, dass auch die Leitung unterstützt, und es gibt auch gruppenübergreifende Dienste der Mitarbeiter. Angebote von Einrichtungen können zum Beispiel regelmäßiger telefonischer oder aber auch mündlicher Austausch mit den Eltern und/ oder die Vor- und Nachbereitung von Wochenenden und Ferienbesuchen der Kinder bei ihren Eltern sein. Es kommt auch vor, dass die Eltern die Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung an den Wochenenden und in den Ferien besuchen und dort miteinander Zeit verbringen oder auch mal eine gemeinsame Ferienfahrt von MitarbeiterInnen und Familien machen (Vgl. Freigang/ Wolf 2001, S. 81). Es wird empfohlen zu Beginn die Elternarbeit möglichst wenig bedrohlich erscheinen zu lassen.

Man soll trotz des Zeigens von Interesse an der Lebenssituation und der Lebenswelt der Eltern niemals versuchen, deren Geheimnisse rauszukriegen. Und man sollte als Professioneller die Möglichkeiten, Grenzen und Zielsetzungen der Institution, für die man arbeitet, den Eltern erzählen und erklären und zudem verdeutlichen, wie sie dabei unterstützen können. Gleichzeitig aber auch klar machen, dass diese auch Unterstützung brauchen und davon abhängig sind. Man muss den Eltern deutlich machen, dass man sie und ihre Position wertschätzt und versuchen zu erklären, dass wir als ErzieherInnen kein Elternersatz sein können und möchten (Vgl. Baierl 2017, S.129). Eine positive Zusammenarbeit zwischen Eltern und Heim zu erreichen, ist die wichtigste Aufgabe von Elternarbeit und wird mit der Hilfe von Elterngesprächen möglich. Ziel dieser Gespräche ist nicht nur die Kontaktpflege, sondern auch die Absicht auf diesem Weg zu versuchen zu Gunsten der Kinder auf die Eltern und deren Erziehungsverhalten Einfluss zu nehmen. Und mit der Sammlung der Informationen, die durch diese Gespräche erreicht wird, kann man erst Problempunkte zwischen Kindern und ihren Eltern erkennen und versuchen, diese so viel wie möglich in der Zukunft abzuändern und umzugestalten.

Diese Elterngespräche beinhalten unterschiedliche Themen wie zum Beispiel das Verhalten der Kinder in der Schule und im Heim, der Verlauf von Beurlaubungen der Kinder und Jugendlichen bei ihren Eltern, die Einstellung der Eltern zu ihren Kindern und die Zukunftsaussichten der Kinder und Jugendlichen sowie die möglichen Veränderungen sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern und Jugendlichen. Diese Gespräche finden meistens beim Bringen oder Abholen der Kinder und Jugendlichen statt und führen dazu, dass die Eltern das Gefühl haben von den Mitarbeitern mitgenommen zu werden (Vgl. Conen 1991, S. 64). Was noch zu erfolgreicher und qualifizierter Heimerziehung führen könnte ist, dass man die Zusammenarbeit mit den Arbeitskollegen und den Kindern und Jugendlichen, die im Heim untergebracht sind und deren Eltern als Thema in der Supervision reflektiert. Da werden mit Hilfe dieser Auseinandersetzungen alle Erfahrungen und Einschätzungen der ErzieherInnen und alle Potenziale, Entwicklungen, Grenzen und Hindernisse der Kinder und Jugendlichen und ihren Herkunftsfamilien reflektiert, um neue Zugänge und Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Weiterarbeit zu erreichen.

Durch diese gemeinsamen Auseinandersetzungen und Reflektionen kriegen die Heimmitarbeiter die Möglichkeit, ihre bisherige Arbeit und ihr Meinungsbild zu hinterfragen, um am Ende zu weiteren gemeinsamen und vielleicht neuen Ideen zu gelangen (Vgl. Conen 1991, S.183).

Elternarbeit in verschiedenen Formen und Methoden abhängig von der Häufigkeit:

Methode	Immer/ häufig		Selten/ nie	
1. Vorstellungsbesuch im Heim	255	76.1	52	15.5
2. Aufnahmegespräch	271	80.9	46	13.7
3. Besuchstage der Eltern im Heim	143	42.7	134	40.0
4. Beurlaubung zu den Eltern	279	83.3	28	8.4
5. Hausbesuch der Mitarbeiter	111	33.2	206	61.5
6. Konfliktgespräche	160	47.8	144	43.0
7. Familienfeiern	55	16.4	236	70.5
8. Einladung zu besonderen Anlässen	148	44.1	158	47.2
9. Familien- und Elternfreizeiten	12	3.6	272	81.2
10. Informelle Gespräche	222	66.2	83	24.6
11. Teilnahme der Eltern an Gruppenaktivitäten	26	7.8	266	79.4
12. Elterntage/- Wochenenden	34	20.2	250	74.6
13. Elternabend	18	5.4	268	80.0
14. Elterngruppenarbeit	14	4.2	269	80.3

15. Elterntraining	8	2.4	269	80.2
16. Regelmäßige Bratungsgespräche	99	29.6	194	57.9
17. Familientherapiesitzungen	30	9.0	254	75.8
18. Familienunterstützende Maßnahmen	46	13.7	232	69.2
19. Mitbeteiligung der Eltern am Heimaltag	29	8.7	259	77.3
20. Spiel- und Bastelabend für Eltern und Kinder	10	3.0	272	81.2
21. Andere (Telefonate, Geburts- tage, Aufenthalte der Familie im Heim, u.a.m)	13	3.9	18	5.4

(Conen 1991, S. 213-214).

Eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Heim und Jugendamt und auch den Landesjugendämtern ist notwendig, damit die Heime die Eltern noch stärker für eine positive Elternarbeit mit einbeziehen. Eine gute Arbeit zwischen Heim und Familie benötigt immer eine ausreichende Koordination zwischen den zuständigen Behörden und den Einrichtungen und wenn diese nicht da ist, wird es negative Auswirkungen auf die Arbeit mit den Familien haben (Vgl. Conen 1991, S.128).

3. Notwendigkeit von Elternarbeit

Rot 1990, Linke 1983 u.a. haben in ihren Beiträgen darauf hingewiesen, dass man mit der Elternarbeit und den dadurch entstehenden intensiven Elternkontakten gegenseitige Ängste, Vorurteile und Aggressionen abbauen kann und noch dazu mögliche Gewinne für die Kinder und Jugendlichen erzielen kann (Vgl. Gehres 1997, S. 140).

Mal ist es so, dass die Probleme erst durch die Unterbringungen von Kindern und Jugendlichen in ein Heim erzeugt werden und da ist eine Zusammenarbeit mit den Eltern wirklich notwendig, damit diese neu entstandenen Probleme behoben und bearbeitet werden können (Vgl. Freigang/ Wolf 2001, S.84).

Elternarbeit ist aus verschiedenen Gründen, wie aus rechtlicher und aus fachwissenschaftlicher Perspektive (Systemtheoretische Perspektive und psychoanalytische Perspektive) und ökonomisch begründet ganz wichtig und spielt eine große Rolle in der Heimerziehung. Als Beispiel gemäß Art. 6 Abs.2 GG, das sagt, dass die Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen zuerst die Aufgabe und das Recht der Eltern und noch andere Gesetze wie zum Beispiel § 1 Abs. 2 Satz 1 SGB VIII und § 1 Abs. 3 SGB VIII und § 5 Abs. 1 Satz 1 SGB VIII , § 9 Abs.1 SGB VIII, § 34 SGB VIII und weitere Paragrafen, die alle eine rechtliche Begründung für die Notwendigkeit von Eltern- und Familienarbeit in der Heimerziehung sind.

Die Notwendigkeit von Elternarbeit aus fachwissenschaftlicher Perspektive wird in die systemtheoretische und psychoanalytische Perspektive geteilt. Die fachwissenschaftliche Perspektive beschreibt, dass ohne Einbezug von den Herkunftseltern bei der pädagogischen Arbeit in der stationären Erziehungshilfe keine positive Entwicklung der Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen möglich ist. Die ökonomische Begründung von Elternarbeit in der Heimerziehung ist deshalb wichtig, weil die Heimerziehung wirtschaftlich gesehen richtig teuer ist und es wird daher versucht mit Hilfe einer professionellen Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie so viel wie möglich die Unterbringungszeiten zu verkürzen und damit die Unterbringungskosten zu vermindern (Vgl. Herold 2011, S. 53-67).

3.1 Welchen Wert hat Elternarbeit in der Heimerziehung

Früher sahen die ErzieherInnen die Eltern für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen als Störfaktoren. In dieser Hinsicht hat sich glücklicherweise in den letzten dreißig Jahren viel geändert, so dass langsam viele auf das Ergebnis gekommen sind, dass für einen langfristigen Erfolg eine Zusammenarbeit mit den Eltern sehr wichtig ist (Vgl. Freigang/ Wolf 2001, S. 79).

Mehrfach wurde bewiesen, dass die Jugendlichen sich dadurch gebessert haben. Zum Beispiel haben sie erfolgreich die Schule beendet und sich bemüht eine Ausbildung zu machen, sich von Kriminalität entfernt und über längere Zeit keine Straftaten mehr gemacht haben. Leider sind sie aber nach Beendigung der Heimerziehung wieder in alte Muster gefallen, weil sie wieder ihr ihr voriges unverändertes Lebensumfeld zurückkehrten, das nicht geändert wurde. Diese Erfahrungen beweisen, dass die Eltern eine herausragende Bedeutung haben. Mit dem Verständnis für diesen Zusammenhang begann man zu verstehen, dass die Kinder und Jugendlichen im Heim diese Auffälligkeiten im vorigen sozialen Umfeld erworben haben. Es kann möglich sein, dass sich solche Auffälligkeiten unter den anderen Lebensbedingungen des Heims vielleicht vorübergehend ändern, aber bei der Rückkehr in das alte soziale Umfeld sich die Kinder und Jugendlichen gleich wieder wie früher verhalten, weil keine gleichzeitige Erziehungs- und Elternarbeit gemacht wurde. Durch eine systemische Familientherapie wurde der Zusammenhang von Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen mit ihren familiären Situationen und deren Entwicklungen immer deutlicher. Und heutzutage werden die Kinder und Jugendlichen und ihre Probleme als Symptomträger eines gestörten System verstanden und man muss wissen, dass man sich auf das gesamte System (Eltern, Familie und soziale Umfeld) zusammen mit den Kindern und Jugendlichen konzentrieren muss, wenn man die Problem lösen möchte und nicht nur auf die Kinder und Jugendlichen allein. Und gemäß diesen Gründen kennt man die Notwendigkeit von Elternarbeit und kommt auf die Ergebnisse, dass es überhaupt nicht sinnvoll ist, die Kinder und Jugendlichen ohne Vorbereitung wieder in ihre Familien zu schicken und es ist richtig wichtig zusammen mit den Kindern und Jugendlichen ihre Familiengeschichte zu bearbeiten.

Elternarbeit ist wichtig und notwendig, weil nicht nur durch die Unterbringung und die Hilfe für die Kinder und Jugendlichen in Heim allein die Probleme gelöst werden können, die es vor der Unterbringung in der Familie gab. Sie lösen sich nicht von allein und werden ohne Elternarbeit weiter bestehen. Man kann mit der Hilfe von Elternarbeit die zusätzlichen Belastungen, die durch die Trennung in der Familie entstehen, so stark wie möglich minimieren und versuchen zu bearbeiten (Vgl. Freigang/ Wolf 2001, S. 80). Man kann Elternarbeit als eine spezifische Art und Weise der Familienbildung für die Familien, die ein oder mehrere Kinder im Heim haben, sehen und verstehen.

Man muss wissen und beachten, dass Elternschaft eine so komplizierte Aufgabe ist und wenn die Eltern sich nicht genug darauf vorbereiten, dann muss man sich nicht wundern, wenn sie daran scheitern. Die Defizite, die Eltern haben, muss man als Bildungsdefizite wahrnehmen, die man durch gezielte Unterweisungen ausgleichen kann. Und man muss versuchen, dass bei diesem Ansatz die Eltern sich nicht schuldig, sondern nur in geringem Maße als Versager fühlen und sie werden dabei eher als unfertige Eltern und nicht als schlechte Eltern angesehen. Und nach und nach wird das Kompetenzgefälle, das von Anfang zwischen ErzieherInnen des Heims und den Eltern ganz langsam verschwinden und die Eltern werden immer und immer mehr kompetent und können ihre Erziehungsaufgaben selbständig lösen und wahrnehmen (Vgl. Freigang/ Wolf 2001, S. 81).

Als Bestandteil der stationären Heimerziehung sollte Eltern- und Familienarbeit anerkannt werden und so viel wie möglich in den Alltag als pädagogische Arbeit in den Einrichtungen integriert werden. Elternarbeit soll als Teil der Erziehungsarbeit verstanden werden und soll in den Dienstplänen mit entsprechender Zeit für diese Zusammenarbeit zwischen ErzieherInnen und Herkunftsfamilien vorgesehen und geplant werden. Eine weitere wichtiger Punkt in der Eltern- und Familienarbeit ist, dass man finanzielle und räumliche Rahmenbedingungen in der Heimerziehung sicherstellt (z.B. ein ruhiger Beratungsraum und noch eine Unterkunftsmöglichkeit für die Eltern, die vielleicht aus einer andere Region sind). (Vgl. Herold 2011, S. 123-124).

Es gibt zahlreiche Studien, die zeigen, wie wichtig Elternarbeit als erzieherische Hilfe ist. Lambers 1996, Conen 1996, Neumeyer 1996, Finkel 2004 und Taube 2000 beweisen, dass die Jugendhilfe nur gleichzeitig mit Familienhilfe erfolgreich sein kann, weil die Kinder und Jugendlichen sich niemals ganz von ihrem ursprünglichen Umfeld ablösen können. Die Bedeutung von Elternarbeit als zentraler Punkt in der Erziehungsarbeit von Kindern und Jugendlichen ist enorm, weil trotz eines längeren Heimaufenthaltes der Kinder und Jugendlichen die Eltern die wichtigsten Bezugspersonen sind und bleiben. Es gibt vielfache inhaltliche Zielsetzungen bei der Elternarbeit. Man kann Elternarbeit einfach so erklären, dass sie alle Interventionen umfasst, die versuchen, dass die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen nicht zum Bruch der Familien führt.

Um das zu erreichen, braucht man eine Vertrauensperson, die gleichzeitig professionell ist, ohne den Eltern immer Schuld zuzuweisen und sie einfach informiert und professionell berät. Elternarbeit versucht weitere Bezugsgruppen mit wichtiger Bedeutung für die Kinder und Jugendlichen mit einzubeziehen. Zum Beispiel ehemalige Pflegefamilien, weitere Verwandtschaft und Freunde. Bei Kindern und Jugendlichen soll man versuchen den Bezug zu den Eltern zu erklären und weiterzuentwickeln, um sich sogar irgendwann von den Eltern lösen zu können. Um dies zu schaffen, benötigt man die Fachlichkeit und Professionalität und das gehört alles zur Elternarbeit. Mit der Bewältigung all dieser Aufgaben hat man auch gleich etwas Positives für Beziehung zwischen Eltern und Kindern getan. Welche Rolle sollen die ErzieherInnen zwischen Eltern und Kindern und Jugendlichen spielen? Sollen sie zum Beispiel die Rolle als Moderator oder eher parteilich für die Kinder spielen? Das hängt alles von der Ausgangslage und der Zielsetzung für die Kinder und Jugendlichen ab. Es ist besser, dass die ErzieherInnen zwischen Eltern und Kindern die Rolle eines fairen Moderators annehmen, um so Ressourcen der Eltern und des sozialen Umfeldes und deren Verbindungen herauszufinden und dafür nötige Hilfsstrategien zu entwickeln. Das alles sind die Zeichen für eine erfolgreiche, intensive Elternarbeit (Vgl. Macsenaere/ Esser 2015, S. 69). Eine Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie der Kinder und Jugendlichen führt dazu, dass Heimerziehung viel wirksamer wird. Heutzutage hat die Elternarbeit bei der stationären Jugendhilfe eine deutliche Entwicklung gemacht und wurde bereits als Wirkfaktor in der Heimerziehung anerkannt (Vgl. Macsenaere/ Esser 2015, S. 84). Die Bedeutung und der Stellenwert von Elternarbeit in den größeren Einrichtungen der Erziehungshilfe ist wesentlich viel höher als in kleineren Einrichtungen, so dass in kleineren stationären Erziehungshilfeeinrichtungen viel weniger Kontakt mit den Eltern, deren Kinder dort unterbracht sind, gesucht wird. Noch ein wichtiger Punkt ist, wie lange ErzieherInnen in der stationären Erziehungshilfe arbeiten. Je länger ErzieherInnen in der stationären Erziehungshilfe arbeiten, desto mehr wird ihnen klar, wie wichtig und wirkungsvoll Eltern- und Familienarbeit in der stationären Heimerziehung sein kann.

Wesentliche Voraussetzung für eine qualifizierte Heimerziehung wäre eine reflektierte Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, die in der stationären Heimerziehung untergebracht sind und mit deren Eltern, aber auch mit den Teamkollegen, die gemeinsam in der stationären Erziehungshilfe zusammenarbeiten.

Heimmitarbeiter in der stationären Erziehungshilfe benötigen für die Weiterentwicklung der Kinder und Jugendlichen, die in der stationären Erziehungshilfe untergebracht sind, eine ständige reflektierte Diskussion mit ihren Arbeitskollegen, um durch diese Reflektionen neue Ideen und Ansatzpunkte für die weitere positive Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen und deren Familien zu finden und umzusetzen. Dadurch, dass viele ErzieherInnen sich für die Eltern- und Familienarbeit interessieren, wurde die Qualifikation für Eltern- und Familienarbeit für Heimmitarbeiter im stationären Setting zwecks besserer Reaktion und gelingendem Umgang mit den Eltern, immer wichtiger (Vgl. Conen 1992, S. 10-11). Bereits bei der Aufnahme von Kindern und Jugendlichen wird dies als ein Prozess gesehen, der alle Beteiligten des Gesamtsystems wie Jugendamt, Heim und Familie von Kindern und Jugendlichen daran beteiligt (Vgl. Conen 1999, S.88).

3.1 Elternarbeit und ihre Grenzen

Die Grenzen von Elternarbeit als Bildungsarbeit sind da, wo es nicht mehr um Wissensvermittlung geht, sondern um Anteile von emotionaler Erziehung. Möglicherweise kann die Frage auftreten, was man überhaupt mit der Hilfe von Elternarbeit zu erreichen versucht oder was überhaupt möglich ist, wenn man mit der Hilfe von Elternarbeit und sozialpädagogischen Mitteln versucht Erwachsene zu verändern und zu besseren Eltern zu erziehen. Bei der Erziehung von Kindern muss man sich fragen, welche Anteile in diesem Prozess durch zielgerichtete Intervention von Erwachsenen erreicht wird und welche Anteile durch die eigenen Entscheidungen der Kinder und Jugendlichen selbst und welche davon sind einfach unter Einfluss anderer oder möglicherweise durch Zufälle zu Stande gekommen.

Und noch viel schwieriger und leider unwahrscheinlicher scheint, dass die Erwachsenen beziehungsweise die Eltern mit ihrem jeweiligen sozialen Umfeld, ihrer Biografie und ihrer Entscheidungsfreiheit sich einfach so durch gezielten Einfluss von pädagogischer Arbeit verändern. Was noch an dieser Sache problematisch wäre ist, dass wenn man diesen Prozess der Elternarbeit als Voraussetzung für den Erfolg an dieser Sache sieht, fragt man sich, wie es überhaupt möglich ist, wenn die Kinder und Jugendliche nicht zu Hause sind. Wie sollen die Eltern überhaupt lernen, wie sie besser mit den Kindern und Jugendlichen umgehen? Und wie ist es überhaupt möglich all das zu überprüfen (Vgl. Freigang Wolf 2001, S. 82)? Ein weiteres Problem wäre die Wirkungen von Erziehungsstilen. Das bedeutet, die Auseinandersetzung und die Identifikation mit den Zielen und Inhalten, damit man neue Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen verinnerlichen kann.

Würde das nicht erreicht, dann ist es nur eine äußerliche Anpassung an die Anforderungen und es wird möglicherweise auch nur so lange dauern, wie die Maßnahme läuft. Man muss als Erzieher wissen, wenn man den Eltern nur die Normen vorgibt, dann erzeugt man automatisch nur so eine Art von Schein Anpassung. Ein weiteres Problem, das die Kinder und Jugendlichen betrifft ist, dass wenn die ErzieherInnen mit ihrer Bewertung der Familiensituation und den sehr Anforderungen, die sie stellen und eine Rückkehr in die Familie von dem Gelingen abhängig machen, dann verhindern sie letztlich das Zusammenleben der Familie. Da fühlt sich das Kind ohnmächtig, weil es dieses Gefühl hat, dass es wenig oder gar nichts ändern kann, damit es vielleicht trotz der Schwierigkeiten, die es in der Familie gibt, vielleicht zu seinen geliebten Eltern zurückkehren kann. Und das wird alles später die Beziehung zwischen den Kindern und Jugendlichen mit den ErzieherInnen belasten. Deswegen ist es wichtig, dass die Ziele der Elternarbeit von den ErzieherInnen nicht so hoch angesetzt werden. Sie sollen sinnvoll und realistisch vorgehen und keine tiefgreifenden Veränderungen in die Familie vornehmen. Diese Unterstützungen sind eigentlich für die ganze Familie gedacht und können sich aber auf Wunsch oder wenn die Eltern nicht für eine Zusammenarbeit bereit wären, ausschließlich an die Kinder und Jugendliche wenden.

Unter den Jugendlichen, die quasi ihre Ruhe haben und einfach keinen Kontakt mit ihren Eltern haben möchten, gibt es einen Teil, die zumindest die Erfahrungen, die sie mit ihren Eltern gemacht, ihren Eltern mitteilen wollen, ohne sich mit ihnen länger auseinandersetzen zu müssen. Bei Missbrauchsfällen wünschen sich oft die betroffenen Mädchen, dass sich der Vater wenigstens zu seiner Schuld bekennt, ohne mit ihm konfrontiert zu werden. Eine wichtige Aufgabe der Elternarbeit in solchen Fällen ist wie bereits genannt, dass wir zusammen mit den Kindern und Jugendliche Wege finden, wie sie endlich mit ihren Erfahrungen, ihrer Wut, ihrer Sehnsucht und ihrer Trauer umgehen zu können und sie dabei zu unterstützen, dass sie alles bearbeiten können. Das alles kann man erreicht, wenn man den Eltern erklärt, warum sich ihre Kinder in dem Moment so verhalten. Damit können wir Verständnis schaffen und dafür sorgen, dass die Eltern ihre Kinder nicht komplett verstoßen. Aber auch die Kinder und Jugendlichen müssen aufgeklärt werden, um Verständnis für die Lebenssituation der Eltern entwickeln zu können. Man sollte aber nie vergessen, dass die Erzieher(innen) in einer Einrichtung zuerst den Interessen der Kinder und Jugendlichen verpflichtet sind und dann den Ansprüchen der Eltern (Vgl. Freigang/ Wolf 2001, S. 83). Eine Grenze der Elternarbeit, die fast jeder Heimerzieher in der stationären Heimerziehung gemacht hat, ist, dass es auch manche Eltern gibt, bei denen die Elternarbeit keinen Sinn zu machen scheint. (Vgl. Conen 1991, S.198) Mal ist es so, dass die Erzieher(innen) bei der Elternarbeit mit gravierenden Störungen im Verhalten der Eltern konfrontiert werden und auf Grund von nicht ausreichender Qualifikation und mangelnde Zeit überfordert sind. In diesem Fall benötigt man therapeutische Institutionen und Personen, die solche therapeutischen Behandlungen durchführen können (Vgl. Günder 2015, S.267)

3.2 Erhaltung der Eltern-Kind-Bindung

Studien zeigen, dass für eine Mehrzahl von Kindern und Jugendlichen der Kontakt zu ihren Eltern eine bedeutende Rolle in ihrem Leben spielt (Vgl. Herold 2011, S. 43). Dabei spielt es keine Rolle, welche Erfahrungen Kinder und Jugendliche mit ihren Eltern gemacht haben - ob die Eltern sie heiß geliebt oder klar abgelehnt haben, bekannt oder unbekannt sind. Trotz allem bleiben die Eltern die wichtigsten Bezugspersonen.

Man sollte nicht vergessen, dass die Kinder und Jugendlichen deren Gene tragen. Sogar die Kinder und Jugendlichen, die ihre Eltern noch nie gesehen haben, zeigen, wenn sie beobachtet wurden, fast das gleiche Verhalten wie ihre Eltern. Deshalb muss man die Tatsache, dass es die Eltern waren, die den Kindern das Leben gaben, würdigen und annehmen. Durch diese Würdigung stärkt man die Beziehung zu den Eltern und den Kindern und Jugendlichen. Nur durch Wertschätzung bei der Begegnung der Eltern schafft man als ErzieherInnen eine große Veränderung bei den Kindern. Bei der Förderung von Bindung der Kinder zu den leiblichen Eltern soll man ihnen aufzuzeigen, dass es die Eltern sind und bleiben und dass sie wertvoll sind. Und das heißt nicht, es den Kindern einfach schön zu reden und alles Negative zu ignorieren, sondern die Kinder nur die besondere Bedeutung der Eltern verdeutlicht.

Man muss versuchen zur Verbesserung der Bindung zwischen Kindern und Jugendlichen den direkten Kontakt zu den Eltern herzustellen oder sich einfach Informationen über die Eltern holen, z.B. durch Gespräche mit dem verantwortlichen Jugendamt oder anderen professionellen Hilfen (Vgl. Baierl 2017, S.127).

Es gibt zwei wichtige Hauptgründe dafür, dass Elternarbeit notwendig und wichtig ist. Das erste Ziel wäre, dass nach der Beendigung der Heimerziehung die Kinder bereits in ihre Herkunftsfamilien reintegriert sind und zweitens, dass dieser Erfolg, der in der Heimerziehung erreicht wurde, weiterhin besteht und gesichert ist. Was man über Elternarbeit und Reintegration wissen muss ist, dass das Kind sich niemals ganz von seiner Umwelt lösen kann. Für die Reintegration der Kinder in die Herkunftsfamilie nur die äußere Verbindung zu sichern, würde nicht reichen, sondern man muss die Familie an der pädagogischen Arbeit teilnehmen lassen, um Erfolg zu haben. Eine Zusammenarbeit zwischen Heim und Eltern ist wirklich wichtig, weil ohne diesen Einfluss auf die Erziehung der Eltern und die familiäre Situation kein Kind oder Jugendlicher nach einer gewissen Zeit in die Herkunftsfamilie zurückkehren könnte, ohne dass eine Veränderung in ihrer problematischen Herkunftsfamilie herbeizuführen und das ist nicht das Ziel der Elternarbeit.

Heimerziehung kann leider nicht richtige Familienleben für die Kinder und Jugendliche ersetzen und der Wunsch der Kinder und Jugendlichen nach Zugehörigkeit wird von Heimarbeitern nur selten befriedigt und dieser Wunsch nach Hause zurückzukehren wird immer die Kinder und Jugendlichen während des Aufenthaltes in Einrichtungen begleiten. Daher sollte versucht werden, dass der Aufenthalt der Kinder und Jugendliche in Einrichtungen nur vorübergehend und befristet ist und die Kinder und Jugendlichen so bald wie möglich die Möglichkeit haben in die Herkunftsfamilie entlassen zu werden (Vgl. Conen 1991, S. 20-21). Die Kinder und Jugendlichen, die in Einrichtungen untergebracht sind, und trotz der Entfernung von ihren Familien, bleiben auf Grund der Grundstruktur ihrer Sozialisation mit ihren Herkunftsfamilien verbunden und von ihnen geprägt (Vgl. Heitkamp 1989, S. 94).

Bei einer Befragung über die Kontakte zwischen Eltern und Kindern und Jugendliche wurde festgestellt, dass 2/3 der Befragten Besuchskontakte zwischen Herkunftsfamilie und Kindern und Jugendlichen flexibel regeln. Diese flexible Regelung, die am meisten von kleinen stationären Heimen durchgeführt wird, versucht so viel wie möglich sich dem Interesse der Kinder und Jugendlichen und deren Herkunftsfamilien anzupassen. Dadurch werden wöchentliche Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen und ihren Herkunftsfamilien ermöglicht, auch wenn es diese Beziehung nur durch Telefonate aufrecht gehalten wird (Vgl. Conen 1992, S. 12).

3.3 Elternarbeit als Prävention

Bei der Elternarbeit als Prävention besteht die höchste Priorität und der Grundsatz der Prävention daraus, dass man gezielt, bevor die Probleme überhaupt entstehen, darauf reagiert und die notwendige Hilfe dafür leistet, um diese zu verhindern. In der Heimerziehung werden immer verschiedene präventive Maßnahmen angeboten, z.B. Sexualerziehung, Drogenprävention, Gesundheitsförderungen und so weiter. In diese präventiven Maßnahmen könnte man die Herkunftsfamilie miteinbeziehen. Damit erhöht man automatisch die Erfolge der Maßnahme.

Diese Präventionsangebote richten sich auch gleichzeitig an die Familien, deren Kinder im Heim unterbracht sind und nicht nur an die Kinder und Jugendlichen selbst. Mit der Hilfe von Eltern- und Familienarbeit kann man in der stationären Erziehungshilfe die Ursachen von den Verhaltensauffälligkeiten der Kinder und Jugendlichen in den teilweise pathologischen Bedingungen innerhalb der Herkunftsfamilie suchen und versuchen, diese zu beeinflussen, um ihr Fortschreiten zu verhindern (Vgl. Herold 2011, S. 37).

3.1 Elternarbeit ohne Eltern

Es ist leider nicht immer so, dass die leiblichen Eltern der Kinder und Jugendliche, die in die Heimerziehung leben, auch Bestandteil der Elternarbeit werden. Heutzutage ist die Anzahl an Waisenkindern in Einrichtungen richtig gering, aber es gibt immer noch Kinder und Jugendliche, die in Heimen aufwachsen ohne jegliche Beziehungen zu ihren Eltern. Folgende Gründe kann es dafür geben:

1. Die Entfernung zwischen den Eltern und der Einrichtung, in der die Kinder untergebracht sind, ist zu groß.
2. Die Kinder wurden bereits in einer sehr frühen Lebensphase von ihren Eltern in einem Heim abgegeben. Nach vielen Jahren kann sich die Situation in den Elternhäusern massiv verändert haben. Die Eltern können möglicherweise neuen Partnern haben und dadurch keinen Kontakt mehr mit ihrem Kind wollen. In diesem Falle wäre es auch nicht so leicht die Eltern davon zu überzeugen, dass der Kontakt zu dem Kind weiterhin sehr wichtig ist.
3. In manchen Fällen sind die Lebensverhältnisse der Eltern so kritisch zu bewerten, dass der Kontakt zu ihren Kindern eine große Gefährdung für die Kinder darstellen kann. Wenn dann noch zusätzlich kein Kontaktinteresse von Seiten der Eltern zu ihren Kindern besteht, müssen weitere Kontaktversuche von Seiten des Heims zu den Eltern kritisch überdacht werden. Diese Kinder, die auch Niemandskinder genannt werden, kann man leider, aufgrund der fehlenden Beziehung, zu keiner Familie mehr zuzuordnen.

Diese Aussage ist nur richtig, wenn man diese Probleme nur oberflächlich sieht, denn alle diese Kinder stammen schließlich aus familiäreren Verhältnissen und sie leiden an einem Mangel an Orientierung und Identifikation. Dieser Mangel kann bei Kindern und Jugendliche zu psychischen Fehlentwicklungen und noch andere weitere negative Entwicklungen führen. Kinder und Jugendliche, die keinen Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie haben, werden meist lebenslang davon träumen und sich wünschen, dass sie eines Tages zu ihren Eltern zurückkommen und alles was sie damals durch Zufälle oder schlechten Umständen falsch gemacht haben und alles was schief gelaufen ist wieder gut zu machen. Solche Kinder und Jugendliche malen sich in ihren Fantasien ein wunderschönes Zusammenleben mit ihren Familien aus. Diese unerfüllte Sehnsucht, welche vielleicht auch keinem auffällt, wird das Kind immer begleiten. Dadurch eine realistische Alltags- und Lebensbewältigung gewaltig beeinträchtigt. Es gibt aber auch andere Typen von Kindern, die das genaue Gegenteil sind. Sie haben ein graues und schlechtes Bild von ihren Eltern, die die Schuld für das Geschehene tragen. Das kann zu großen Bindungsschwierigkeiten führen. Diese würden sich darin zeigen, dass diese Kinder und Jugendliche richtige Schwierigkeiten haben, mit anderen Menschen Beziehungen aufzubauen und diese aufrecht zu halten. Hier ist die Aufgabe der Heimerziehung, zusammen mit dem Kind nach dessen Lebensperspektive zu suchen. Diese sollte eine kompakte Strategie beinhalten und nicht nur klären, welchen Weg das Kind später gehen soll, sondern welchen zukünftigen Weg es geht und welche Vergangenheit es hinter sich hat und wie kann man diese entsprechend aufarbeiten. Dabei muss man berücksichtigen, dass wenn Kinder und Jugendliche, kein realistisches Bild von ihrer Vergangenheit und ihren früheren Beziehungsverhältnisse haben, werden sie auch in Zukunft eine verzerrte Wahrnehmung und ein verzerrtes Bild ihrer Außenwelt haben. Die große Frage hier ist, was kann Heimerziehung für diese Kinder machen? Es wäre falsch, wenn man denkt, es wäre ausreichend, wenn man diese jungen Menschen nur eine neue Heimat und Ersatzeltern anbietet. Diese Kinder und Jugendlichen haben in ihren Vorstellungen und Fantasien Eltern, wobei diese Vorstellung unrealistisch und trüb oder unglücklich gefärbt ist. Es ist absolut falsch, wenn man denkt, dass weil diese Erfahrungen für Kinder und Jugendliche unangenehm waren, man sie unterdrücken sollte.

In einer derartigen Situation ist eine bedeutende Aufgabe der Elternarbeit, dass pädagogisch die restliche vorhandenen Heimat und Beziehungsgefühle von Kindern und Jugendlichen rekonstruiert und wiederbelebt werden und die Kinder und Jugendliche nachhaltig bei der Suche in deren Vergangenheit begleitet werden. Wenn manche Kinder und Jugendlichen nicht dieses Bestreben haben, ihre eigene Geschichte zu ergründen, ist es wichtig sie dazu zu animieren. Wir werden natürlich immer wieder Erzieher(innen) begegnen die der Meinung sind, dass die Vergangenheit mancher Kinder und Jugendliche so grausam gewesen war, dass es besser wäre sie nicht damit zu konfrontieren. In der Praxis wurde immer wieder bewiesen, dass Kinder und Jugendliche, die sich mit ihrer negativ besetzten Vergangenheit auseinandergesetzt haben, besser damit klarkommen. Es fällt ihnen leichter mit der Realität umzugehen, als sich ständig mit Phantasiebildern zu beschäftigen und den und in Ungewissheit zu leben. Der Auseinandersetzung zwischen den Kindern und Jugendlichen, die in Heimen wohnen und keinen Kontakt zu ihren Herkunftsfamilie haben, mit ihren Eltern ist wirklich nötig, um ihre Vergangenheit zu bewältigen und eine eigene Identität bilden zu können. Diese Auseinandersetzungen kann in verschiedene Formen stattfinden z.B.: Gespräche zwischen Erzieher(innen) und Kinder und Jugendliche; das gemeinsame Lesen von alter Briefen oder das Anschauen von Fotos aus der Vergangenheit, um facettenhaft die Vorgeschichte durchzugehen. Durch diese Auseinandersetzungen und Verarbeitungen der eigenen Vergangenheit, können viele Kinder ein Verständnis für das Verhalten der Eltern entwickeln. Ein Resultat davon wäre, dass Gefühle wie Selbstzweifel, Hass oder Gefühle des verstoßen seins langsam verschwinden werden und dadurch einfach Platz für positive Gefühle wie zwischenmenschliche Emotionen machen. Daher ist es ein wichtiger Punkt für Erzieher(innen) zu wissen, dass gerade für alleingelassenen Kinder und Jugendliche diese Verarbeitung im Rahmen der Elternarbeit richtig, notwendig und erforderlich ist. (Vgl. Günder 2015, S. 253-257)

Es ist nicht immer so, dass in allen Einrichtungen die Zusammenarbeit mit den Eltern gewünscht ist und es gibt nicht überall eine positive Sicht über die Elternarbeit. Mal ist es so, dass die Heimarbeiter auf Grund wiederholt auftretender Schwierigkeiten mit dem Kind zu dem Schluss kommen, dass die Eltern der Grund für das Fehlverhalten sind in Form von mangelnder Unterstützung des Heimes und der Mitarbeiter.

Daher wächst verständlicher Weise bei manchem HeimarbeiterInnen der Wunsch die Zusammenarbeit mit den Eltern zu beenden, um weitere Störungen, die von außen kommen, zu vermeiden oder zumindest weitere negative Einflüsse abzuschwächen. Es gibt sogar manche Heimmitarbeiter, die die Meinung vertreten, dass während des Aufenthaltes der Kinder und Jugendlichen, der Kontakt zwischen Kindern und Elternhaus komplett abgebrochen werden sollte, um mehr Erfolg in der Heimerziehung zu haben (Vgl. Conen 1991, S.25) Bekannte Kindertherapeuten sind der Meinung, um einen Erfolg in therapeutischen Arbeit mit den Kindern zu erreichen, ist eine Einbeziehung der Eltern nicht zwingend notwendig und man könne dem Kind auch ohne Eltern wirksam und langfristig helfen. (Vgl. Conen 1991, S.27)

Resümee

Ich habe gezeigt, dass das Ziel von Heimerziehung ist, dass Eltern wieder erziehungsfähig werden und ihre Rechten und Pflichten wahrnehmen und somit die Kinder so schnell wie möglich in ihre Herkunftsfamilie zurückkehren können. Wenn wir wollen, dass uns dieses Ziel gelingt, müssen wir uns um eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern und Familien bemühen. (Vgl. Herold 2011, S.31) Die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Elternarbeit ist eine akzeptierende und wertschätzende Haltung der Heimmitarbeiter gegenüber den Familien der Kinder und Jugendliche, die in stationärer Erziehungshilfe untergebracht sind. (Vgl. Herold 2011, S.127) Ein weiterer Punkt der Elternarbeit ist, dass der Übergang der Kinder und Jugendliche in ihre Herkunftsfamilien gut vorbereitet werden muss, weil sie ihr gewohntes Umfeld verlassen müssen und es dazu kommen kann, dass alte Probleme und Verhaltensweisen erneut auftreten können. (Vgl. Herold, S. 95)

Man kann sich die Frage stellen, warum Elternarbeit bisher bei der Betrachtung von Heimerziehung noch nicht als ein wichtiger Faktor wahrgenommen wurde. Die Antwort darauf ist: es hängt nicht an der mangelnden oder fehlenden Notwendigkeit der Elternarbeit in die Heimerziehung, sondern dass einige Einrichtungen die Bedeutung der Elternarbeit weiterhin unterschätzen.

Daran muss sich meiner Meinung nach dringend etwas ändern. (Vgl. Conen 1991, S.149) Es ist wichtig, dass ErzieherInnen die Gespräche mit den Eltern und den Familien der betreuten Kinder und Jugendlichen vorbereiten, damit eine strukturierte und systematische Elternarbeit in der Heimerziehung gelingen kann. Erst dadurch ergibt sich die Möglichkeit, dass die Entwicklungsziele und Erwartungen überprüft, korrigiert und weiterhin zielgerichtet umgesetzt werden können. (Vgl. Conen 1991, S.186) Studien zeigen, dass bei einer regelmäßigen und erfolgreichen Durchführung der Elternarbeit eine 66,7% Wahrscheinlichkeit besteht, dass diese Kinder regulär entlassen werden. Wenn das nicht geschieht, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass die stationäre Erziehungshilfe abgebrochen wird (77,8 Prozent). Eine erfolgreiche Elternarbeit, die sich gleichzeitig an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen orientiert, führt langfristig dazu, dass die Kinder sich nicht von ihren Familien entfremden (Vgl. Günder 2015, S.285-286). Die Kinder und Jugendlichen, die in Einrichtungen untergebracht sind, bleiben mit ihren Familien, trotz der teilweise großen Entfernung verbunden. Die wichtigste Aufgabe der Elternarbeit ist, dass es so viel wie möglich Kontaktangebote zwischen den Kindern und Jugendlichen mit deren Eltern und allen engen Verwandten gibt. Diese können auch in Begleitung wiederhergestellt, erneuert und vertieft werden (Vgl. Heitkamp 1989, S.94). Das primäre Ziel ist, dass die Elternarbeit in der Heimerziehung versucht, sich auf Interessen und Entwicklungen der Kinder und Jugendlichen zu kümmern. Zu dieser Entwicklung zählen auch deren Eltern und Herkunftsfamilie, als Teil eines gemeinsamen Systems, weil die Kinder und Jugendliche davon profitieren, wenn in ihren Herkunftsfamilie alles gut läuft. (Vgl. Herold 2011, S.69) Die Restabilisierung der Herkunftsfamilie ist ein ebenso wichtiger Teil der Eltern- und Familienarbeit. Die Familien, deren Kinder in stationären Erziehungshilfen untergebracht sind, haben meist unterschiedliche ungelöste Probleme und eine hohe Hilfebedürftigkeit. Die Restabilisierung der Herkunftsfamilie bedeutet, die Eltern eine konkrete einzelfallorientierte Unterschätzung bekommen, um eine nachhaltige Verbesserung ihres Lebens und der Erziehungsverhältnisse für die Kinder und Jugendliche zu ermöglichen. Alle bestehenden Ressourcen der Herkunftsfamilie müssen aktiviert werden, um eine positive Veränderung in der erzieherischen, ökonomischen und sozialen Situation in der Herkunftsfamilie zu bewirken und eine erfolgreiche Rückführung zu Herkunftsfamilie zu ermöglichen.

(Vgl. Herold 2011, S.93) Eine Problem, das leider im Alltag der stationären Heimerziehung häufiger auftritt ist, dass die Erzieher(innen), die in der stationären Unterbringung für Kinder und Jugendliche arbeiten, die Interaktions- und Kommunikationsprozesse mit den Herkunftsfamilien nicht so ernst nehmen. Durch diese Problematik und eine mangelnde Kommunikation kann sich eine Dynamik entwickeln, die verhindert, dass sich die Situation in den Herkunftsfamilie nicht verbessert. Die Einschränkung oder der Verzicht auf Kontakt zu den Eltern kann dazu führen, dass Kinder und Jugendliche diese neuen Verhaltensweisen in Form von Symptomen, Auffälligkeiten und Provokationen entwickeln, die sich wiederum in ihren jeweiligen Heimen zeigen. Leider wird Elternarbeit auch dann nicht ernst genommen, wenn eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie aufgrund verschiedenster Ursachen als unwahrscheinlich gilt. Obwohl es gerade in solchen Fällen besonders wichtig ist, dass man sich bemüht, gemeinsam mit Sozialarbeiter(innen) und den jeweiligen Kindern und Jugendliche an der Beziehung zu ihren Eltern und Herkunftsfamilie zu arbeiten, um ihre Last und Sorgen zu minimieren und sich gut um sie zu kümmern. (Vgl. Conen 1992, S.13-15)

Wenn man als Sozialarbeiter(in) in der Heimerziehung die Elternarbeit nicht ernst nimmt und sich nur einseitig auf die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen konzentriert kann man das eigentliche Ziel der Heimerziehung nicht erreichen, unabhängig davon, in welchem Zeitraum und egal in welcher hohen Qualität man sich dem Kind widmet. Ich denke, dass nach der Beendigung der Heimerziehung und der Rückkehr der Kinder oder Jugendlichen in ihre Herkunftsfamilien viele Kinder wieder in ihre alten Verhaltensmuster fallen und die früheren Probleme erneut auftreten, weil sich die Familiensituation nicht grundlegend verändert hat. Meiner Meinung nach besteht eine erfolgreiche Heimerziehung aus verschiedenen Maßnahmen und Strategien, die gleichzeitig Kinder und Jugendliche, ihre Herkunftsfamilie und alle mit ihnen eng verbundenen Kontakte beinhaltet. Alle beteiligten Personen müssen eng zusammenarbeiten zum Wohle des Kindes. Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Zusammenarbeit mit den Familien der Kinder und Jugendlichen ist, dass diese viele Informationen über ihre eigenen Kinder haben. Diese Informationen sind die Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Eltern können uns Sozialarbeitern Informationen geben, zum Beispiel: Wie

reagiert ihr Kind in unterschiedlichen Situationen? Welche Ängste hat das Kind. Welche Besonderheiten müssen beachtet werden?

Egal ob man die Elternarbeit auf der menschlichen oder wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Ebene betrachtet, mit der Hilfe von Elternarbeit kann man an alle genannten Ebenen am Ende eine positive Bilanz ziehen und Erfolge erreichen. Mit der Hilfe von Elternarbeit kann man positive Veränderungen in kleinen Teilen der Gesellschaft (den Familien) bis hin zu größeren Ebenen z.B. eine verbesserte Gesellschaft erreichen. Sogar für diejenige, die das alles wirtschaftlich betrachten, ist auch was an wirtschaftlichem Profit dabei.

Quellenverzeichnis

Baierl , Martin: Herausforderung Alltag. Praxishandbuch für die Pädagogische Arbeit mit Psychisch gestörten Jugendlichen . Göttingen 2017 .

Behringer Noelle. Mentalisieren in der Heimerziehung . Eine qualitative Untersuchung zu reflexiven Prozessen bei Pädagogischen Fachkräften. Bramstadt 2021.

Conen, Marie-Luise: Elternarbeit in der Heimerziehung. Eine empirische Studie zur Praxis der Eltern- und Familienarbeit in Einrichtungen der Erziehungshilfe, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1991.

Conen, Marie- luise : Familienorientierung als Grundhaltung in der Stationären Erziehungshilfe . Dortmund 1992

Freigang, Werner : Verlegung und Abschiebung. Zur Erziehungspraxis im Heim. Weinheim und München 1986 .

Freigang , Werner / Wolf , Klaus : Heimerziehungsprofile . Sozialpädagogische Porträts. Weinheim und Basel 2001 .

Gehres, Walter : Das zweite Zuhause. Institutionelle Einflüsse, Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkinder. Leske & Budrich Verlag, Opladen 1997.

Günder ,Richard :Hilfen zur Erziehung. Eine Orientierung über die Erziehungshilfen im SGB VIII. Freiburg 1999 .

Günder, Richard: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklung, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 3. überarbeitete Auflage, Freiburg 2007.

Günder, Richard :Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklung, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 4. überarbeitete Auflage. Freiburg 2011.

Günder, Richard :Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklung, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 5. überarbeitete Auflage. Freiburg 2015.

Heitkamp, Hermann : Heime und Pflegefamilien – konkurrierende Erziehungshilfen? Entwicklungsgeschichte, Strukturbedingungen, gesellschaftliche und sozialpolitische Implikationen. Diesterweg Verlag, Frankfurt am Main 1989 .

Herold, Volker :Eltern- und Familienarbeit in der Heimerziehung . Grundlagen, Probleme und Lösungen. Marburg 2011 .

Macsenaere, Michael / Esser, Klaus : Was wirkt in de Erziehungshilfe? . Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. 2. überarbeitete Auflage, München 2015

Müller-Schröer, Albrecht; Priepke ,Manfred :Handlungsfeld :Heimerziehung Sozialpädagogische Arbeitsbücher . Katzmann- Verlag KG, Tübingen ,1982 .

Post ,Wolfgang: Erziehung im Heim. Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe. Weinheim; München: Juventa Verlag 1997

Sobiech, Dagobert (2003): Zu Hause im Heim? In: Hast, Jürgen et al. (Hrsg.): Heimerziehung im Blick. Perspektiven des Arbeitsfeldes Stationäre Erziehungshilfen. Frankfurt/Main: IGfH-Eigenverlag.

Struck,Norbert /Glauske ,Michael / Werner Thole: Reform der Heimerziehung. Eine Bilanz. Leske & Budrich Verlag,Opladen 2003 .

Waldemar Stange u.a.: Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Wiesbaden 2013.

Internetquellen

URL1:

Statista.com: Ausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland von 2001 bis 2020 (in Millionen Euro)

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/72050/umfrage/ausgaben-fuer-kinder-und-jugendhilfe-in-deutschland/>

Stand: 16.05.2022

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausföhrung, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

Neubrandenburg, 14.06.2022

Mohsen Jamshidi